

Kirche und Schule

Nr. 166 • Juni 2013 • 40. Jahrgang

H 1072



Allzeit bereit

Neue Medien in Schule und Unterricht

Schwerpunkt	3
Aufwachsen in einer medialen Partizipationskultur	3
Vier Leitsätze für die Schule des 21. Jahrhunderts	
Virtualität aus der Schulperspektive	8
Hauptabteilung	10
Neue Medien und der Bildungsauftrag von Schule im Zeitalter von Web 2.0	10
Beispiel	14
Mehr als Erklärstücke	14
Der Einsatz von Filmen und Hörbeiträgen im Religionsunterricht	
Planet Schule	15
Ein Medienangebot des WDR	
Kann YouTube den Religionsunterricht bereichern?	17
Anregungen zur Nutzung des Internets im Religionsunterricht	
Der „Europäische Computerführerschein“	20
Baustein des Medienkonzeptes am Gymnasium St. Michael Ahlen	
www.schulbistum.de	24
Online-Netzwerk der bischöflichen Schulen im Bistum Münster	
Neue Medien in Schule und Unterricht?	26
Erfahrungen einer Schulseelsorgerin	
Lesenswert	29
Sherry Turkle:	
Verloren unter 100 Freunden	29
Sebastian Berndt:	
Gott hasst die Jünger der Lüge	30
Sehenswert	31
Ben X	
Chat-Geflüster	
Steffi gefällt das	
Homevideo	

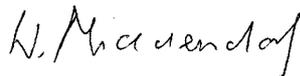
Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Denken Sie beim Titel dieses Heftes zuerst an einen Pfadfindergruß oder verstehen Sie ihn direkt als Appell, jederzeit über Ihr Smartphone „online“ zu sein? Aus den Antworten auf diese Frage ließe sich darauf schließen, wie viele unserer Leserinnen und Leser bereits selbst zu den „Digital Natives“ zu rechnen sind, für die „neue Medien“ ganz selbstverständlich zu ihrem Alltag gehören.

Medien spielen in Schule und Unterricht schon immer eine Rolle. Doch worin besteht die Herausforderung „neuer Medien“? Die Beiträge dieses Heftes sehen das durchaus unterschiedlich. Dr. Michael Wagner, Professor für digitale Medien in Philadelphia, hält neue Anforderungen an die Qualität schulischen Lernens für nötig; der Leitgedanke seines Beitrags heißt Medienkompetenz als Beitrag zu einer Kultur gesellschaftlicher Teilhabe. Pater Mertes, Rektor des Jesuiten-Kollegs St. Blasien erinnert an Reflektionsfähigkeit als Zentrum des Bildungsauftrags von Schule. Der Virtualität des Netzes gilt es deren Auswirkungen in der Realität gegenüberzustellen. Unter der Rubrik Hauptabteilung wird das erweiterte didaktische Potenzial neuer Medien reflektiert; außerdem werden Konsequenzen der Forderung nach Medienkompetenz durchbuchstabiert.

Wie sich der Rundfunk, ein mittlerweile traditionelles Medium, auf junge Nutzer einstellt, machen die ersten beiden Beiträge unter der Rubrik Beispiel deutlich. Einen Weg, die Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern zu stärken stellt der „Europäische Computerführerschein“ dar. In Beiträgen über die Website „www.schulbistum.de“ und Facebook werden Nutzungsmöglichkeiten neuer Medien in Unterricht und Schulseelsorge aufgezeigt. Vielfältig werden im weiteren Heft Chancen, Grenzen und Gefährdungen bei der Nutzung neuer Medien thematisiert.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der Euch nach der Hoffnung fragt, die Euch erfüllt“. Diese weitere Version des „Allzeit bereit“ steht im ersten Petrusbrief. Sie ruft uns auf zu einem Christsein, das kompatibel ist mit der Lebenswirklichkeit heutiger Menschen.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

Impressum Mitteilungen der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/-innen, Schulseelsorger/-innen und Lehrer/-innen an katholischen Schulen. **Herausgeber und Verleger:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Tel.: 0251/4950 (Zent.), Durchw. -417. Internet: www.bistum-muenster.de **Redaktion:** Dr. Stephan Chmielus. E-mail: Kluck@bistum-muenster.de. **Layout:** dialogverlag Münster. **Druck:** Joh. Burlage, Münster **Fotos:** luxuz:: / photocase.com (Titelbild), WDR Fernsehen (S. 16), alle anderen: Archiv, privat, Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster.

ISSN: 2195-9447

Aufwachsen in einer medialen Partizipationskultur

Vier Leitsätze für die Schule des 21. Jahrhunderts

Mit der Etablierung partizipativer Mediensysteme (Web 2.0, Social Media etc.) hat sich in den letzten Jahren insbesondere auch das Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen radikal verändert. Medien werden heute nicht mehr einfach nur passiv konsumiert. Vielmehr tritt zunehmend ein aktiver, produktionsorientierter und in gewisser Weise auch spielerischer Umgang mit Medien und deren Inhalten in den Vordergrund. Die dadurch entstehende neue Medienkultur hat auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens weitreichende Auswirkungen. Insbesondere stellt sich daher auch die Frage, ob und wie unser Bildungssystem auf diese Entwicklung reagieren muss.

In einem 2006 veröffentlichten White Paper über die Bedeutung partizipativer Medien für die Schule des 21. Jahrhunderts hat der Medientheoretiker Henry Jenkins diese Auswirkungen erstmals systematisch aufzuarbeiten versucht (Jenkins 2006b). Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind drei zentrale Herausforderungen, die partizipative Medien an unser Bildungssystem stellen. Zunächst einmal geht es um die Frage der kulturellen Bedeutung einer Medienkonvergenz im Sinne der Konvergenz der Mediennutzung. Nach Jenkins ist Medienkonvergenz keine Frage der Technologie. Vielmehr findet sie im Kopf statt. Es geht also nicht um die Suche nach einer allumfassenden, oftmals als „Black Box“ beschriebenen,

Medientechnologie, sondern eigentlich im Gegensatz dazu um die Frage der Fähigkeit zu einer systemübergreifenden konvergenten Nutzung von Medieninhalten.

Als zweite Herausforderung nennt Jenkins die sich gegenwärtig entwickelnde Partizipationskultur als treibende Kraft der gesellschaftlich kulturellen Entwicklung. In dem hier beschriebenen Sinn ist Partizipation zunächst auf das Medium beschränkt. Dennoch liegt nahe, dass bei einer steigenden Bedeutung digitaler Medien in allen gesellschaftlichen Prozessen, die Begriffe der Medienpartizipation und der gesellschaftlichen Partizipation nicht mehr unabhängig voneinander gesehen werden können. Wer sich früh im Umgang mit Web 2.0 Technologien übt, wird beispielsweise später leichter mit den Anforderungen des e-Government umgehen können. Durch mediales Nicht-Partizipieren bestimmter gesellschaftlicher Gruppen kann es daher durchaus zu einer gesellschaftlichen Spaltung kommen, eine Möglichkeit, die Jenkins auch als „Participation Gap“ beschreibt.

Die dritte Herausforderung schließlich ist die steigende Bedeutung von Prozessen, die auf dem Prinzip der kollektiven Intelligenz beruhen. Unter kollektiver Intelligenz versteht Jenkins dabei die Fähigkeit über die Koordination der Kompetenzen voneinander unabhängiger Individuen Wissen zu produzieren, welches dem klassischen Expertenwissen im

Sinne einer Produktionsflexibilität überlegen ist. Als Beispiele seien hier die Online-Enzyklopädie Wikipedia und das Open Source Betriebssystem Linux erwähnt. Dabei ist wichtig zu erwähnen, dass der Begriff des Kollektivs hier nicht egalitär zu verstehen ist. Es geht nicht um Gleichheit von Individuen innerhalb einer Gruppe, sondern vielmehr um die optimale Nutzung einer elitären Vielfalt von Individuen.

Um diesen drei Herausforderungen entgegen zu können, beschreibt Jenkins in weiterer Folge elf mediale Kernkompetenzen, die seiner Meinung nach eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Teilnahme an medialen Partizipationsprozessen darstellen. Die Schule des 21. Jahrhunderts hat nach Jenkins somit die primäre Aufgabe, diese Kernkompetenzen über geeignete pädagogische Methoden zu fördern.

- **Experimentelles Spiel:** Die Fähigkeit, spielerisch mit Problemlösungsstrategien experimentieren zu können.
- **Spiel mit Identitäten:** Die Fähigkeit, alternative Identitäten annehmen und erforschen zu können.
- **Modellbildung und Simulation:** Die Fähigkeit, dynamische Modelle realer Prozesse konstruieren, anwenden und analysieren zu können.
- **Wiederverwendung von Inhalten:** Die Fähigkeit, Medieninhalte auf kreative Weise wiederverwenden zu können.

- **Adaptives Multitasking:** Die Fähigkeit, die Umgebung global erfassen und bei Bedarf jederzeit auf einzelne Details fokussieren zu können.
- **Verteilte Wahrnehmung:** Die Fähigkeit, kreativ mit Systemen interagieren zu können, die die Erweiterung kognitiver Kompetenzen ermöglichen.
- **Kollektive Intelligenz:** Die Fähigkeit, kollektiv Wissen zur Verfolgung eines gemeinsamen Ziels produzieren zu können.
- **Bewertung von Medieninhalten:** Die Fähigkeit, Glaubwürdigkeit und ethische Vertretbarkeit von Medieninhalten beurteilen zu können.
- **Transmediale Navigation:** Die Fähigkeit, Erzählwelten über mediale Systemgrenzen hinweg multimedial verfolgen zu können.
- **Informationsvernetzung:** Die Fähigkeit, über Netzwerke Informationen und Wissen suchen, analysieren und publizieren zu können.
- **Umgang mit alternativen Normen:** Die Fähigkeit, unterschiedliche gesellschaftliche Wertesysteme verstehen und sich alternativen Normen anpassen zu können.

Diese Auflistung ist in vielerlei Hinsicht interessant und hat das Potential unseren gegenwärtigen Zugang zur Medienpädagogik nachhaltig zu verändern. So sei hier zum Beispiel angemerkt, dass die Kompetenz des Umgangs mit alternativen Identitäten eine der Kernkompetenzen des Theaters darstellt. In diesem Sinne muss die Theaterpädagogik auch als ein wesentlicher Bestandteil einer neuen Medienpädagogik verstanden werden.

Ein Problem dieser Darstellung besteht jedoch darin, dass sie die Lehrerinnen und Lehrer nicht ent-

sprechend in ihrer praktischen Arbeit anleiten kann. Insbesondere zeigen sich die von Jenkins beschriebenen Kernkompetenzen generationenmäßig unterschiedlich ausgeprägt. Während einige der Kompetenzen von den Jugendlichen bereits in frühester Kindheit ausgiebig trainiert werden, sind andere wiederum an die reflexive Aufarbeitung von Lebenserfahrung gebunden. Dies bedeutet, dass sich in einer üblichen Klassensituation einige Kompetenzen verstärkt bei den Schülern und Schülerinnen wiederfinden, während andere ein Lebensprivileg der Lehrer und Lehrerinnen sind und bleiben. Wie können diese Kernkompetenzen daher entsprechend vermittelt werden? Welche Konsequenzen ergeben sich für den täglichen Umgang mit Schülerinnen und Schülern? Und welche Systemveränderungen sind für Schule und Unterricht zu erwarten, um mit dieser Situation geeignet umgehen zu können?

Um diese Fragen zumindest im Ansatz zu klären, sollen im Folgenden vier Leitsätze für die Schule des 21. Jahrhunderts dargelegt werden, die sich unmittelbar aus dem Ansatz von Jenkins ergeben. Dabei ist wichtig zu betonen, dass es sich hierbei um einen berufsfeldbezogenen Ansatz des Transfers medientheoretischer Zugänge handelt. Im Vordergrund steht somit nicht der wissenschaftliche Diskurs, son-

dern vielmehr eine praxisorientierte Anwendbarkeit. Die hier angeführten Leitsätze erheben somit insbesondere auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftliche Exaktheit. In gewisser Weise sind sie als Denkanstöße gedacht, die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch sonstige Bildungsverantwortliche, in ihrem Umgang mit der medialen Partizipationskultur anleiten können und sollen.

Leitsatz 1: Es gibt keine Lehrenden, nur Lernende

Mediale Partizipation bedeutet die aktive Auseinandersetzung mit der Produktion von Medieninhalten. Über dieses aktive Mediennutzungsverhalten lernen Kinder und Jugendliche heute zu einem gewissen Teil auch eigenmotiviert und selbstgesteuert. In *Convergence Culture* beschreibt Henry Jenkins beispielsweise den Fall von Heather Lawver, einem 14-jährigen Mädchen, welches sich selbstständig über die Auseinandersetzung mit Harry Potter-Romanen literarisches Expertenwissen aneignet und dieses über eine partizipative Website auch an andere Jugendliche weiter gibt (Jenkins 2006a).

Die Gesamtheit derartiger Lerneffekte als Konsequenz der Partizipationskultur wurde in der Literatur quantitativ noch nicht hinreichend genau erfasst. Dennoch ist bemerkens-

// Unterricht kann keine Einbahn der Vermittlung mehr sein, sondern muss vielmehr einen gegenseitigen Austausch von Kompetenzerfahrungen unterstützen. Die zeitgemäße Lehrerin oder der zeitgemäße Lehrer ist seinen Schülern und Schülerinnen weder unter- noch überlegen.



wert, dass in den letzten Jahren immer häufiger über wissenschaftliche Beobachtungen zur informellen Aneignung von unterschiedlichem Expertenwissen bei Jugendlichen und auch Kindern berichtet wird. Lehrerinnen und Lehrer müssen daher davon ausgehen, dass in ihrem Umfeld einige Schülerinnen und Schüler bereits hochspezialisiertes Expertenwissen in den Unterricht mitbringen und dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren noch weiter verstärken wird.

Unterricht kann somit auch keine Einbahn der Vermittlung mehr sein, sondern muss vielmehr einen gegenseitigen Austausch von Kompetenzerfahrungen unterstützen. Die zeitgemäße Lehrerin oder der zeitgemäße Lehrer ist seinen Schülern und Schülerinnen weder unter- noch überlegen. Seine oder ihre Hauptaufgabe besteht nicht mehr in der Wissensvermittlung, sondern vielmehr in der Vervollständigung eines Kompetenzportfolios der lernenden Klassengemeinschaft sowie in der Steuerung des Austauschprozesses. Im Wesentlichen bleibt der Lehrer oder die Lehrerin aber Zeit seiner oder ihres Lebens selbst ein Lernender oder eine Lernende.

Können Lehrerinnen und Lehrer die Rolle als Lernende nicht entsprechend einnehmen, besteht die Gefahr, dass die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung der Schule als Bildungsinstitution zunehmend in Frage stellen. Schließlich haben sie im Umgang mit partizipativen Medien gelernt, dass sie sich Kompetenzen jederzeit selbstgesteuert aneignen können sobald sie diese brauchen. Die Schule ist somit der Gefahr ausgesetzt, dass sie zunehmend als System gesehen wird, dessen einziger Zweck die Zertifizierung

darstellt. In der Schule lernt man für die Noten, außerhalb der Schule zum eigentlichen Kompetenzerwerb.

Leitsatz 2: Faktenwissen ist wertlos

Wir leben heute in einer Informationsüberflussgesellschaft. Information ist von jedem und jeder in beliebigem Umfang produzierbar und über Informationsnetze ohne Zeitverzögerung global verteilbar. Im ökonomischen Umfeld spricht man bei einer derartigen Entwicklung auch von der Kommodisierung eines Guts. Diese hat aus wirtschaftlicher Sicht einen unangenehmen Nebeneffekt: sie macht das von der Kommodisierung betroffene Wirtschaftsgut aufgrund seiner allgegenwärtigen Verfügbarkeit betriebswirtschaftlich wertlos. Geschäftsmodelle, die auf der Produktion derartiger Güter basieren, funktionieren plötzlich nicht mehr und müssen durch andere Geschäftsmodelle ersetzt werden.

Eine ähnliche Entwicklung beobachten wir derzeit in der Schule. Die Kommodisierung von Information macht deklaratives Wissen bildungspolitisch wertlos und stellt somit in gewisser Weise das traditionelle Geschäftsmodell der Schule in Frage. Wie in anderen durch Kommodisierung betroffenen Wirtschaftsbereichen auch, verlagert sich die Hauptaufgabe der Schule somit auf die Prozessebene. Es geht nicht mehr darum, in einem Schulbuch die „wichtigen Stellen“ zu unterstreichen und auswendig zu lernen. Es geht vielmehr darum zu vermitteln, wie man diese „wichtigen Stellen“ erkennen kann und wie man deren Informationsgehalt zu bewerten hat. Ob man dies hinterher auswendig lernt oder nicht, ist unerheblich, denn der eigentli-

che Informationsgehalt der „wichtigen Stellen“ ist wertlos.

Kritiker werden hier einwerfen, dass die Verwendung des Begriffs der „Wertlosigkeit“ an dieser Stelle unangebracht erscheint. Und natürlich kann es überaus sinnvoll sein, wenn man gewisses deklaratives Wissen sofort abrufbar gespeichert hat und nicht bei jeder Kleinigkeit ein elektronisches Expertensystem bemühen muss. Vollständige Wertlosigkeit kann es in diesem Sinn daher nicht geben. Dennoch ist es wichtig zu verstehen, dass die Bedeutung deklarativen Wissens zugunsten von prozeduralem Wissen über die kontinuierliche Innovation neuer Informations- und Kommunikationstechnologien immer mehr in den Hintergrund treten wird.

Leitsatz 3: Standardisierte Bildung ist arme Bildung

Das 20. Jahrhundert könnte man auch als ein Jahrhundert der Standardisierung bezeichnen. In der Wirtschaft hat Standardisierung sicherlich seine Bedeutung. Im Zusammenhang mit Schule ist der Begriff jedoch als problematisch anzusehen. Aus den ersten beiden Leitsätzen ergibt sich direkt, dass sich die Aufgabe der Schule heute als hochgradig individualisiert darstellt. Es geht um Prozesse des Austausches von Kompetenzen zwischen allen Beteiligten. In letzter Konsequenz bedeutet dies, dass sich Unterrichtssituationen niemals wiederholen lassen können, eine Tatsache, die die Möglichkeit einer Standardisierung grundsätzlich in Frage stellt.

Als Gegenargument dazu wird dieser Tage oftmals angeführt, dass zwar das Lernen individualisiert sein soll-

te, dass aber das Bildungsziel zu standardisieren wäre. Auch diesem Argument sollte man skeptisch gegenüber stehen. Wenn ein Bergführer eine größere Gruppe Bergsteiger mit der Aufgabe losschickt, sie sollen sich im Gebirge entsprechend ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten eine individualisierte Route zum Gipfel suchen, so werden wahrscheinlich zwar alle Bergsteiger einen Gipfel erreichen, es ist aber keinesfalls zu erwarten, dass alle Bergsteiger schlussendlich am selben Gipfel stehen werden. Warum auch, schließlich ist ja sprichwörtlich der Weg – und damit der Prozess – das Wichtigste. Warum sollten dann aber alle Schüler und Schülerinnen dieselben Bildungsziele erreichen müssen? Und wenn sie es müssen, weil wir als Gesellschaft dies so haben wollen, schränkt dies nicht ihre Möglichkeiten der individualisierten Entwicklung ein? Sollte nicht auch hier eigentlich der Prozess im Vordergrund stehen?

Thomas Friedman hat mit seinem Buch *The World is Flat* in der globalisierten Wirtschaftswelt viel Aufsehen erregt (Friedman 2007). Friedman argumentiert, dass standardisierte Prozesse global bewegbar sind. Wenn man weiß, in welche Richtung man einen Schraubenschlüssel zu drehen hat, macht es keinen Unterschied, ob man dies in Wien, Bratislava oder Kiew durchführt. Dies bedeutet, dass Standardisierung Prozesse kommodisiert und damit wertlos macht. Wenn wir Bildung also standardisieren, so machen wir sie somit ebenfalls wertlos. Beispielsweise wäre es heute im Sinne von Friedmans *Flat World* Ansatz problemlos möglich, ein perfekt standardisiertes online Masterstudium über die tutorielle Betreuung aus einem Call Center in Indien abwickeln zu lassen.

// Schule sollte niemals Selbstzweck sein, sondern einen Bezug zur realen Umwelt aller Beteiligten aufweisen.

Es gibt für uns somit keinen anderen gangbaren Weg mehr als eine hochgradig personenbezogene Individualisierung von Bildung und Bildungszielen. Standardisierte Bildung ist dagegen arme Bildung. Dies hat für Lehrer und Lehrerinnen auch einen auf den ersten Blick vielleicht unerwarteten Nebeneffekt. Unterricht ist entsprechend den am Unterricht beteiligten Personen zu individualisieren. Konsequenterweise darf sich daher niemand dazu verpflichtet fühlen, bestimmte Technologien im Unterricht einsetzen zu müssen, nur weil es gerade zeitgemäß erscheint. Ganz im Sinne des Wissenschaftstheoretikers Paul Feyerabend ergibt sich aus dem Ruf nach Individualisierung daher auch in der Unterrichtsplanung ein „wider den Methodenzwang“ sowie analog ein „wider den Technologiezwang“.

Dass die Standardisierung im Bildungssystem und die damit verbundene Folgeerscheinung einer Ökonomisierung von Bildungsinstitutionen über den Vergleich von standardisierten Bildungskennzahlen ein zweischneidiges Schwert darstellt, lässt sich derzeit insbesondere in den USA beobachten. Diane Ravitch hat in ihrem Buch *The Death and Life of the Great American School System* eindrucksvoll dargestellt, wie in den USA das über die Bildungsstandardisierung der 80er Jahre eingeführte System des „Testing and Choice“ das öffentliche Bildungssystem in eine gesellschaftspolitische Krise geführt hat (Ravitch 2010).

Unter „Testing und Choice“ versteht man dabei den Ansatz, dass Schulen entsprechend der Erfüllung der Bildungsstandards gereiht werden und Eltern die Möglichkeit erhalten, ihre Kinder auf Kosten der Schulerhalter in höher gereichte Schulen wechseln zu lassen. Dieser Ansatz war dafür gedacht, die Qualität des Bildungssystems zu erhöhen, führte jedoch dazu, dass Schulen nicht mehr an der Erfüllung des Bildungsauftrags, sondern an der Erreichung von Bildungskennzahlen interessiert sind. Der auf langfristige Ziele ausgelegte öffentliche Bildungsauftrag kann gegen die kurzfristigen Ziele der Bildungsökonomisierung nicht bestehen und tritt somit immer weiter in den Hintergrund.

Es ist zwar anzunehmen, dass die europäischen Schulsysteme aus diesen Fehlern lernen werden und die Standardisierung der Bildung nicht in ähnlich radikaler, auf primär ökonomischen Grundsätzen beruhender, Weise umsetzen werden. Dennoch zeigt sich aus diesem Beispiel sehr deutlich, dass Standardisierungsvorhaben in der Bildung nur mit allerhöchster Vorsicht umgesetzt werden sollten. Der Bologna-Prozess ist hier ein weiteres mahnendes Beispiel.

Leitsatz 4: Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass für mich einer der wichtigsten Leitsätze für eine Schule des 21. Jahrhunderts gleichzeitig auch einer der ältesten ist. Schule sollte niemals Selbstzweck sein, sondern ei-

nen Bezug zur realen Umwelt aller Beteiligten aufweisen. Gesellschaftlich bedeutsames Lernen geschieht über die Reflexion der schulischen Aktivitäten im Kontext der realen Lebensumwelt. Biologie ist nicht der Inhalt eines Biologiebuchs, es ist der Tätigkeitsbereich eines Biologen. Wer Biologie unterrichtet, muss also die Schüler und Schülerinnen erst dazu befähigen wie Biologen zu denken, um Biologie begreifbar zu machen. Ob dies am Besten mit Game Based Learning, Problem Based Learning, Anchored Instruction oder äquivalenten Methoden geschieht, ist wie bereits erwähnt abhängig von den individuellen Bedürfnissen aller am Lernprozess beteiligten Personen. Wichtig ist aber, dass in der Schule ein individuell fühlbarer reflexiver Bezug zur Realität hergestellt wird.

Dass Schule nicht unabhängig von der Lebensumwelt der Schülerinnen und Schüler betrachtet werden kann, hat aber auch den Effekt, dass der insbesondere im deutschen Sprachraum populäre Zugang der Bewahrpädagogik grundsätzlich hinterfragt werden muss. Partizipative Mediensysteme sind gesellschaftspolitisch kaum kontrollierbar, da sie nicht an geographische Grenzen gebunden sind und alle bekannten technologischen Beschränkungen von Jugendlichen mit mehr oder weniger Aufwand umgangen werden können. Jedes gesellschaftliche Verbot führt

somit nur zu einer Abwanderung jugendlicher Gruppen in den medialen Untergrund und hat so gut wie keine Auswirkungen auf die tatsächliche Möglichkeit des Zugangs.

Daraus ergibt sich daher auch eine Aufforderung an die Schule, alle technologischen wie kulturellen Entwicklungen aufzugreifen und in die Arbeit der Schule zu integrieren. Schule kann und darf die mediale Lebensumwelt der Schülerinnen und Schüler nicht ignorieren, wie es etwa in jüngster Zeit über das an einigen Schulen implementierte Verbot des Sozialen Netzwerks Facebook durchgeführt wird. Partizipative Medien und die damit verbundenen Kernkompetenzen sind ein zentraler Teil der Kinder- und Jugendkultur geworden, sie sind daher auch notwendiger Weise ein wichtiges Thema, dem sich die Schule stellen muss.

Dr. Michael Wagner
Professor für Digitale
Medien am Westphal
College of Media
Arts and Design der
Drexel University in
Philadelphia (von
2010 bis 2012 Rektor
der Kirchlichen
Pädagogischen
Hochschule
Wien/Krems)



michael.g.wagner@drexel.edu

Literatur:

Friedman, Thomas L. (2007): *The World Is Flat 3.0: A Brief History of the Twenty-first Century*. Picador.

Jenkins, Henry (2006a): *Convergence Culture: Where Old and New Media Collide*. New York: NYU Press.

Jenkins, Henry (2006b). *Confronting the Challenges of Participatory Culture. Media Education for the 21st Century*. The MacArthur Foundation. Onlineresource: <http://www.newmedialiteracies.org> [Stand: 23.10.2010].

Ravitch, Diane (2010): *The Death and Life of the Great American School System: How Testing and Choice Are Undermining Education*. New York: Basic Books.

Dieser Aufsatz stammt aus dem Sammelband „Stream Your Life!? Kommunikation und Medienbildung im Web 2.0“, hrsg. von D. Hoffmann u. a., kopaed Verlag, München 2011, S. 93 - 101. Wir danken dem Verlag und dem Autor für die freundliche Genehmigung, ihn in unserer Zeitschrift veröffentlichen zu dürfen.

Virtualität aus der Schulperspektive

In den 90er Jahren wurde der Ruf in der Öffentlichkeit laut: „Neue Medien an die Schulen!“ Seitdem hat sich sehr viel getan und auch verändert – Internetzugang an der Schule, Internet-Führerschein, Schutz vor Missbrauch, neue Formen der Recherche, neue Möglichkeiten der Täuschung, neue Prüfungsformate („Präsentationsprüfungen“), Folgekosten bei Geräten und Personal (Systembetreuung), neue Systeme der Datenverwaltung und Schulorganisation und vieles andere mehr. Heute ist es nicht mehr möglich, ohne Informatik-Sachverstand Schule zu machen. Auf zwei Veränderungen möchte ich hier eingehen, die den schulischen Alltag in seiner pädagogischen Substanz betreffen.

Verringerung der Abstände zwischen Schule, Jugendlichen und Eltern

Beispiel: Am Kolleg in St. Blasien veranstalteten wir kürzlich eine internationale Begegnung von Jugendlichen aus europäischen Jesuitenschulen. Über 400 Schülerinnen und Schüler folgten der Einladung. Wir brachten die Gäste in Jugendherbergen der Umgebung unter. In den Anschreiben an die Eltern machten wir mehrmals deutlich darauf aufmerksam, dass die Schülerinnen und Schüler Schlafsäcke mitbringen sollten. Trotzdem kam eine Gruppe aus Italien ohne Schlafsäcke.

Mühsam organisierten die zuständigen Pädagogen noch Decken, damit die Jugendlichen nachts nicht frieren mussten. Am nächsten Tag waren die Rechner der Schulleitung überfüllt mit Mails aus Italien: Eltern beschwerten sich darüber, dass ihre Kinder unter den Decken schlecht geschlafen hatten, emporboten sich über die miserable Vorbereitung der Begegnungswoche und verlangten ultimativ sofortige Abhilfe, sprich: Ein Bett für jedes Kind. Die Handys und iPads waren in der Nacht zwischen St. Blasien und Genua sehr aktiv gewesen.

Die neuen Medien verringern die Abstände – räumlich wie zeitlich – zwischen Eltern, Kindern und Lehrenden. Oft geht es in diesem „magischen Dreieck“ um Anliegen, die emotional hoch besetzt sind. Die Verringerung der Abstände verändert die Beziehungsstruktur. Es stellen sich neue Aufgaben, mit Nachrichten umzugehen, die zu früheren Zeitpunkten die Beteiligten gar nicht oder erst nachträglich erreicht hätten – mit entsprechend weniger Emotionen. Für die Beteiligten ist das eine Chance und eine Belastung zugleich, je nachdem. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Als wir am 28. Januar 2010 die Schülerinnen und Schüler des Canisius-Kollegs in Berlin über die Missbräuche in den 70er und 80er Jahren informierten, schickten wir unmittelbar danach allen Eltern über den großen E-Mail-

Verteiler ein kurzes Protokoll dessen, was wir den Schülern gesagt hatten. So konnten wir absichern, dass in einer so komplexen Materie die Eltern von uns zuerst erfahren, was wir ihren Kindern gesagt haben, bevor ihre Kinder es ihnen erzählen. Denn auch das ist ja eine Lehrer-Erfahrung: Es gelingt Kindern und Jugendlichen nicht immer, korrekt zu Hause wiederzugeben, was sie in der Schule gehört haben. Und umgekehrt kann das wiederum zu Missverständnissen zwischen Schule und Elternhaus führen, die ihrerseits dann wieder mühsam richtiggestellt werden müssen. Und je geringer die Abstände sind, um miteinander zu kommunizieren, umso höher schlagen die Emotionen. Man kann es auch so ausdrücken: Die Verringerung der Abstände erhöht den emotionalen Druck im Kessel zwischen Eltern, Jugendlichen und Lehrenden bzw. Schulleitung. Er ermöglicht zugleich aber Kommunikation, wenn man lernt, die Fallen des Mediums zu umgehen.

Die Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt

Die neuen Medien stellen die Schule neu vor die Aufgabe, Schülerinnen und Schülern bei der Unterscheidung zwischen virtueller und realer Welt zu helfen und beide Welten in ihrem Zusammenspiel zu reflektieren. Aus der Tatsache, dass sich viele Jugendliche im Netz bewegen wie Fische im Wasser, kann man nicht

// Aus der Tatsache, dass sich viele Jugendliche im Netz bewegen wie Fische im Wasser, kann man nicht schließen, dass sie ihre Bewegungen im Netz reflektieren – dass nämlich alle Bewegungen im Netz Bewegungen von Menschen sind, die auch in der Wirklichkeit außerhalb des Netzes existieren.



schließen, dass sie ihre Bewegungen im Netz reflektieren – dass nämlich alle Bewegungen im Netz Bewegungen von Menschen sind, die auch in der Wirklichkeit außerhalb des Netzes existieren. Einige gehen einfach davon aus, dass das, was in der virtuellen Welt des Netzes geschieht, etwas völlig anderes sei als das, was in der Wirklichkeit geschieht. Andere meinen, dass die Wirklichkeit im Netz die reale Wirklichkeit selbst sei und beginnen sich deswegen in der Wirklichkeit so zu verhalten wie in der virtuellen Welt. Immer stoßen sie an einem entscheidenden Punkt auf die Wirklichkeit, die sich nicht mehr mit Mausklick verändern oder mit der Löschaste beseitigen lässt –

Verletzungen, die nicht beabsichtigt waren; Folgen, für die man blind war; Mit-Leser, die etwas mit der Information in der Wirklichkeit machen; Spuren, die sich nicht mehr verwischen lassen. An der Stelle, wo sich diese beiden Welten berühren, steht die Schule dann immer vor der Aufgabe, der Wirklichkeit Geltung zu verschaffen.

Wenn spontanes Handeln und Mitmachen Vorrecht der Jugend ist, so ist die Öffnung des Blicks für die Wirklichkeit – die eigene wie die anderer Menschen – Ziel des schulischen Bildungsauftrages. Der Blick für die Wirklichkeit wird aber geöffnet und geschärft durch die Fähigkeit zu reflektieren.



Pater Klaus Mertes SJ
Direktor des Kollegs
St. Blasien

kollegsdirektor@kolleg-st-blasien.de

Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in Heft 4/2012 der Zeitschrift „Jesuiten. Informationen der Deutschen Provinz der Jesuiten an unsere Freunde und Förderer“. Das Heft trägt den Titel „Virtuelle Welt“. Wir danken dem Herausgeber für die Abdruckgenehmigung.

Neue Medien und der Bildungsauftrag von Schule im Zeitalter von Web 2.0

Bis in die 1980er Jahre galt die Mediendidaktik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft mit einem klaren Selbstverständnis: Medien sind Mittel des Lehrers zur Planung und Durchführung des Unterrichts. Als Träger/Vermittler von Informationen repräsentieren sie einen für den Unterricht relevanten Realitätsausschnitt, indem sie diesen abbilden, fokussieren, modellieren, simulieren usw.¹

Didaktische Medien ließen sich nach der durch sie vermittelten Erfahrung (symbolischen, ikonisch oder direkt) klassifizieren² und übernahmen didaktische Funktionen wie Information, Motivation und Impuls, Entlastung bei der Unterrichtsvorbereitung, Ergänzung und Verbesserung der Realbegegnung oder Konkretisierung des Unterrichts durch Veranschaulichung von Beziehungen und Strukturen eines Realitätszustandes. Didaktische Medien waren zumeist monocodal, also textlich, auditiv (Ton) oder visuell (Bild).

Die neuere medientechnische Entwicklung

In den 1980er Jahren wurden die tradierten Klassifikations- und Taxonomiesysteme für didaktische Medien obsolet: Mit dem Einzug der sog. Personalcomputer in die Schulen ließen sich auf einem einzigen Medium unterschiedliche Arten von Informationen wie Ton, Bild, Bewegung, Geräusche darstellen und beliebig kombinieren; Multimedia und Neue Medien waren fortan die Begriffe, die die (nicht nur) schulpädagogische Diskussion

über den Einsatz von Medien im Unterricht maßgeblich prägten. Die Neuen Medien erlaubten nicht nur Multimedialität, sondern überdies Multimodalität, Multicodalität und – insbesondere nach dem in den 1990er Jahren einsetzenden Zugang der Schulen zum Internet („Schulen ans Netz“) – Multilinearität (Zugriff auf verlinkte Hypertexte in beliebiger Reihenfolge). Mit der Weiterentwicklung des Internet zum Web 2.0 im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhundert wurden dann die Möglichkeiten des Online-Lernens durch die Interaktivität und Kollaboration im World Wide Web entscheidend erweitert.

In den letzten Jahren haben Preisgestaltung (sinkende Preise für Hardware, zumeist kostenloser Zugang zu im Internet angebotenen Inhalten) und zahlreiche technische Innovationen (z.B. Smartphones, Cloud-Computing, Dropbox, Social Media usw.) maßgeblich dazu beigetragen, dass die Möglichkeiten des Internets in qualitativer Hinsicht enorm gestiegen sind und der quantitative Zugang zum Internet erheblich ausgeweitet wurde.

Soweit in aller Kürze die Stationen der medientechnischen Entwicklung. Was aber bedeutet dies für den Unterricht? Eine erste Antwort kann aus rein mediendidaktischer Perspektive zunächst darauf hinweisen, dass auch der Einsatz der Neuen Medien (IT-Hardware, Software und Internet) von der didaktischen Intention der Lehrkraft abhängt und insoweit im Kontext unterrichtlicher Bedingungen (z.B. sach-

strukturelle Voraussetzungen der Lerngruppe) und (fach-)didaktischer Entscheidungen (z.B. zu vermittelnden Kompetenzen, einzusetzende Methoden) zu begründen ist. Ein solcher Hinweis greift indes zu kurz, da zweierlei zu beachten ist: Zum einen haben sich mit den gestiegenen technischen Möglichkeiten im Bereich der Neuen Medien erweiterte didaktische Potenziale ergeben. Zum anderen kann die Frage nach dem Einsatz Neuer Medien im Unterricht nicht (mehr) lediglich von mediendidaktischen Erwägungen im engeren Sinne abhängig gemacht werden. Denn der Stellenwert der Neuen Medien in Beruf und Gesellschaft hat inzwischen eine solche Bedeutung erlangt, dass die Handlungsfähigkeit des einzelnen in seinen unterschiedlichen Lebenszusammenhängen maßgeblich auch davon abhängt, ob er mit den Neuen Medien angemessen umgehen kann.³ Diese Entwicklung, die sich in den nächsten Jahren fortsetzen dürfte, hat Konsequenzen für den Bildungsauftrag von Schule: Diese hat unter dem Anspruch von Bildung den Erwerb von Medienkompetenz fachübergreifend und systematisch zu fördern.

Zu beiden schulischen Herausforderungen, zu den erweiterten didaktischen Möglichkeiten für den Einsatz Neuer Medien und zur systematischen Förderung von Medienkompetenz (der Lernenden), sollen nachfolgend einige Überlegungen kurz skizziert werden.

Zum erweiterten didaktischen Potenzial Neuer Medien

Das erweiterte didaktische Potenzial Neuer Medien korrespondiert mit deren Zunahme und Verfügbarkeit. In aller Kürze: Nach Notebooks und Netbooks bieten nun handliche Tablets in Buchform die Möglichkeit für alle Multimedia-Anwendungen. Entsprechendes gilt für die internetfähige Version des Smartphones, das im Jahr 2012 bereits rund 50 % der 12-Jährigen besaß.⁴ Hier soll nicht verkannt werden, dass der Besitz eines Smartphones zu unkritischem Konsumverhalten verleiten kann, er ermöglicht ebenso wie das Tablet aber auch den Zugang zu den Wissensbeständen dieser Welt und kann – bei entsprechender Verwendung – den Charakter einer „Kulturressource“ annehmen und dabei bisherige Medien ersetzen. So wäre es technisch ohne weiteres möglich, die Informationen aller im schulischen Bildungsgang eingesetzten Lehr- und Lernmittel auf einem einzigen Tablet zu speichern und dieses als E-Book im Unterricht zu nutzen. Neben der Buchfunktion sind vielfältige Multimedia-Anwendungen in Form von Veranschaulichungen, Zusatzerläuterungen, Lernerfolgsüberprüfungen usw. (adaptive Lern-Apps) möglich, die den Lernprozess zudem adaptiv unterstützen, also diesen im Sinne der individuellen Lernvoraussetzungen differenzieren können.⁵ Damit ist eine aktuelle schulische Herausforderung angesprochen: Der Unterricht in zunehmend heterogenen bis inklusiven Lerngruppen erfordert eine Differenzierung der Lernarrangements; hierzu können Neue Medien beitragen.

Die Entwicklungen im Bereich des Cloud-Computings (gemeint ist damit die Möglichkeit, dass der Nutzer zentral vorgehaltene Hard- und Softwareinfrastruktur über das Internet nut-

zen kann) könnte eine interessante Alternative für Schulträger sein, die bislang die kurzen Verfallzeiten ihrer Investitionen im EDV-Bereich hilflos zur Kenntnis nehmen mussten. Nun ist zu vermuten, dass viele Lehrkräfte solche Perspektiven mit gemischten Gefühlen betrachten. Noch immer ist die Schule eine Buch-Schule und die Umstellung wäre ein enormer und keineswegs kurzzeitiger Prozess, der ein hohes Maß an Aufwand und Engagement erfordert. Das Potenzial aber besteht.

Kurz erwähnt sei nebenbei ein anderes Potenzial, das bislang nicht ausgeschöpft wurde: Das E-learning im Sinne einer ortsunabhängigen Kollaboration (häusliches Distanzlernen) von Lernendem und Lehrendem sowie von Lernenden untereinander.⁶ Versuche wie abi-online und selgo haben hier offenbar nicht die erwünschten Erfolge gezeitigt. Vermutlich kann zumindest für den Bereich der Schule nicht auf die face-to-face-Interaktion verzichtet werden.⁷

Zum Begriff Medienkompetenz

Unter dem Anspruch von Bildung hat Schule eine facettenreiche Medienkompetenz zu fördern. Denn wenn Ziel der Bildung der verantwortlich handelnde und sinnbestimmt lebende (recte vivere) Mensch ist und es hierzu fachlicher, methodischer und sozialer Kompetenzen sowie einer reflektierten Wertorientierung bedarf, dann kann sich Medienkompetenz nicht auf technisch-praktische Fertigkeiten im Umgang mit Neuen Medien beschränken.

Medienkompetenz erweist sich dann als eine differenzierte Fähigkeit, die sich auf das angemessene Handling von Medien, das Verständnis und die Bewertung von Mediengestaltungen,

die Erkenntnis und Aufarbeitung von Medieneinflüssen, die Gestaltung und Verbreitung eigener Medien, eine angemessene Online-Kollaboration sowie die Erkenntnis und Beurteilung der Bedingungen von Medienproduktion und -verbreitung bezieht.⁸ Diese Teilkompetenzen lassen sich in der analysierenden Betrachtung voneinander abgrenzen, in der Praxis sind sie zumeist integrierte Teile einer komplexen Kompetenz. Auf die Teilkompetenzen wird nachfolgend unter Beachtung aktueller technischer Möglichkeiten sowie schulischer Herausforderungen und Rahmenbedingungen eingegangen.

Angemessenes Medienhandling

Angemessenes Medienhandling umfasst technisch-praktische Fertigkeiten, mediale Produkte, Werkzeuge und Kommunikationsdienste gezielt und sachgerecht zur Bewältigung von Anforderungen nutzen zu können. Die Lernenden müssen also nicht nur mit dem bloßen Handling vertraut sein, sondern auch über die Kriterien für eine anforderungsadäquate Auswahl der Mittel verfügen. Angemessenes Medienhandling ist eine Fachkompetenz.

Medienliteralität

Medienliteralität ist die Fähigkeit, Mediengestaltungen richtig verstehen und bewerten zu können. Sie erfordert die Kenntnis von Stilmitteln und Gestaltungsformen, um Aussage- und Wirkungsintentionen von Medienprodukten wahrnehmen zu können. Der über Medienliteralität verfügende Schüler erkennt den Anspruch der Realitätsnähe, Repräsentativität und Objektivität, den ein Medium jeweils erhebt und er vermag festzustellen, ob ein Medium eher an den Intellekt oder die Gefühle appelliert. Medienliteralität ist vorrangig eine Fach- und

Methodenkompetenz, insofern sie sich auf den Einsatz fachlicher Methoden (z.B. Gestaltungsformen einer Website) bezieht.

Erkenntnis und Aufarbeitung von Medieneinflüssen

In Anbetracht des immer größer werdenden Einflusses der Neuen Medien auf die (medial vermittelte) Wirklichkeit (Digitalfernsehen, Online-Zeitungen, soziale Netzwerke, Weblogs, Chats und Foren) und der mitunter problematischen Auswirkungen (z.B. einseitige Berichterstattungen, Verletzung von Persönlichkeitsrechten in sozialen Netzwerken oder Cyber-Mobbing⁹ im Internet) wird diese Teilkompetenz durch fachliche, methodische und soziale Fähigkeiten sowie eine reflektierte Wertorientierung konstituiert. Die wertende Auseinandersetzung mit Medieneinflüssen kann angesichts der intensiven Nutzung (im Sinne eines Konsumverhaltens) Neuer Medien durch Kinder und Jugendliche als eine herausragende pädagogische Aufgabe angesehen werden.

Gestaltung und Verbreitung eigener Medien/Online-Kollaboration

Mit der voran schreitenden Etablierung von Web 2.0 und dem hiermit verbundenen Übergang vom passiv zum (potenziell) aktiv partizipierenden Nutzer haben sich für diesen u.a. Möglichkeiten der Kommunikation mithilfe selbst produzierter Medien (z.B. Wiki, Weblog oder Podcast) ergeben. Einschlägigen Studien zufolge verbleiben die meisten Jugendlichen allerdings in der Rolle der passiven Nutzer, so dass die Nutzung von Web 2.0-Anwendungen offenbar auf didaktische „Impulse“ angewiesen ist.¹⁰

Die Herstellung eigener Produkte ist dabei kein Selbstzweck, son-

dern steht im Dienst der netzba-sierten Zusammenarbeit, die im Zeitalter der Globalisierung eine zunehmende Bedeutung in Beruf und Gesellschaft erfährt. Der Erfolg solcher Online-Kollaborationen hängt nicht zuletzt von der Qualität sozialer Umgangsformen im Netz ab.¹¹

Auch diese Teilkompetenz integriert Fähigkeiten fachlicher (z.B. technische Herstellung eines Podcasts), methodischer (z.B. Gestaltung eines Podcasts) und sozialer (z.B. Formen gelingender Kooperation mit Mitschülern bei der Produktion des Podcasts) Art. Die Beachtung der Belange anderer (Urheberrechte, Auswahl der Inhalte und Ausgewogenheit der Information) sowie der eigenen Person (unerwünschte Datenspuren im WWW) erfordert darüber hinaus (moralisch) wertende Entscheidungen.

Erkenntnis und Beurteilung der Bedingungen von Medienproduktion und -verbreitung

Das Internet ist weder ein Raum der grenzenlosen Rechtsfreiheit noch der reinen Objektivität. Urheber- und Persönlichkeitsrechte, wirtschaftliche Belange, Interessengebundenheit von Informationen u.v.m. gilt es bei der Nutzung des Internets zu beachten und zu bedenken.

Dass hier eine pädagogische Herausforderung besteht, zeigt das eher unbekümmerte Konsumverhalten gerade vieler Jugendlicher im Internet. Hier sind nicht nur ausgeprägte methodische Kenntnisse zur kritischen Prüfung von im Internet zugänglichen Informationen zu fördern. Erforderlich sind zudem Fachkenntnisse rechtlicher (u.a. Urheberrecht, Persönlichkeitsrecht, Strafrecht) und ökonomischer (Verständnis von Kosten- und Erlösfaktoren bei Medienprodukten)

Art. Fachkenntnisse allein reichen indes nicht aus, um angemessenes Verhalten zu gewährleisten. Auch hier bedarf es einer klaren Wertorientierung für verantwortliches Handeln.

Perspektiven

Die vorgenannten Ausführungen haben Desiderate skizziert, die sich bislang allenfalls partiell mit der schulischen Praxis decken. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen fehlt es an zentralen, aber zugleich schulnahen Umsetzungsstrategien und Rahmenkonzepten für die Implementation. Diese müssten Orientierung für die Verankerung eines entsprechenden Einsatzes Neuer Medien in schulischen Medienkonzepten und Fachcurricula bieten. Einer solchen Orientierung müsste dann der Schulentwicklungsprozess auch Rechnung tragen. Zum anderen stellen sich Anforderungen an Lehrerhaltung und Lehrerbildung. So lässt sich möglicherweise ein gewisses Beharrungsvermögen von Lehrkräften dafür mitverantwortlich machen, dass die Integration Neuer Medien in den Unterricht hinter den Möglichkeiten bleibt.¹² Der Einsatz Neuer Medien im Unterricht beschränkt sich weitgehend auf die Recherche von Inhalten im Internet und die Präsentation von Arbeitsergebnissen.¹³ Diese Praxis könnte mit einem Bemühen der Lehrkräfte erklärt werden, die Kontrolle über die (etablierte und damit routinierte) berufliche Handlungspraxis zu wahren. Für diese Vermutung spricht das Ergebnis einer Befragung von BITKOM, wonach die Mehrheit der befragten Lehrkräfte aussagt, dass Lehrerausbildung und -weiterbildung besser auf den Einsatz Neuer Medien im Unterricht vorbereiten müssen.¹⁴

Die Handlungsoptionen für eine bildungsangemessene Integration der Neuen Medien in den Unterricht sind also vorgezeichnet. Allerdings dürfte die Realisierung angesichts zahlreicher anderer schulischer Herausforderungen (wie z.B. das Anliegen inklusiver Bildung)

für Lehrkräfte, Schulträger und Lehrerbildung vermutlich ein längeres Projekt sein, dem ohne externe Unterstützung wohl der erfolgreiche Abschluss versagt bliebe.



Dr. William Middendorf
Hauptabteilungsleiter
Schule und Erziehung
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster
sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de

- 1** Vgl. etwa Armbruster, B./Hertkorn, O.: Allgemeine Mediendidaktik. Köln 1978.
- 2** Vgl. die „cone of experience“ in E. Dale: Audiovisual Methods in Teaching, 3. Auflage, New York 1969.
- 3** So nutzen nach einer Mitteilung des Hightech-Verbandes BITKOM, der sich auf Erhebungen der europäischen Statistikbehörde Eurostat bezieht, in Deutschland über 60 % der Beschäftigten einen Computer am Arbeitsplatz, [http://www.bitkom.org/72889_72885.aspx, 01.04.2013], die Ausstattung der privaten Haushalte mit Computern liegt praktisch bei 100 % [http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/GrunddatenJugend_Medien_2012.pdf, 01.04.13].
- 4** Vgl. Bechmair, B.: Auf dem Weg zu einer Didaktik mobilen Lernens. In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 5** Vgl. Niegemann, H. M./Zander, S.: Tablets in der Schule: Mediendidaktische Chancen. In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 6** Vgl. hierzu Näheres bei Koldeová, L.: E-

- Learning - Herausforderung oder Bedrohung? In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 7** Vgl. Hoffmann, B.: Medienpädagogik. Weinheim/Basel 2003, S. 328ff.
- 8** Diese Einteilung folgt weitgehend den Hinweisen von Tulodziecki, G./Grafe, S.: Digitale Medien und Schule aus medienpädagogischer Sicht - konzeptionelle Entwicklungen und empirische Forschung. In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 9** Nach internationalen Studien ist bereits jeder vierte Jugendliche Opfer von Cyber-Mobbing geworden. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM-STUDIE 2010: Jugend, Information, (Multi-) Media, Stuttgart 2010, S. 48ff. Zu den Ausprägungen von Cyber-Mobbing vgl. Wachs, S./ Brosowski, B.: Gemeinsames Auftreten von Cyberbullying, physischem, verbalem und relationalem Bullying im Merkmalsraum: Eine multivariate Typologie. In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 10** Vgl. etwa Kremer, H.G./Pferdt, F. G.: Social Media Design - Grundlegung,

Realisierungsformen und Gestaltungsattribute einer designorientierten Didaktik. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online. Heft 15/2008.

- 11** Vgl. hierzu etwa Social-Media-Knigge [http://www.knigge-rat.de/themen_social-media.html; 02.04.2013].
- 12** Brüggemann, M.: Medienhandeln und berufsbezogene Orientierungen von erfahrenen Lehrkräften. In: Schulpädagogik heute. Heft 7/2013.
- 13** Vgl. Breiter, A./Welling, S.: Integration digitaler Medien in den Schulalltag als Mehrebenenproblem. In: Eickelmann, B. (Hg.): Bildung und Schule auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Münster u.a. 2010, S. 13-25.
- 14** Vgl. BITKOM: Schule 2.0. Eine repräsentative Untersuchung zum Einsatz elektronischer Medien an Schulen aus Lehrersicht. Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V. Berlin 2011.

Mehr als Erklärstücke

Der Einsatz von Filmen und Hörbeiträgen im Religionsunterricht

Eine evangelische Kollegin hat ihre „Kirche in 1Live“-Autoren oft getestet: „Stell Dir vor“, sagte sie, „Du machst einen Beitrag zum Urlaubsbeginn – was wirst Du sagen?“ Wenn dann etwas kam wie: „Endlich Ferien – Entspannen, Zeit für mich, die Seele baumeln lassen...“ dann sagte Frau Hanke unmissverständlich: „Schön für dich, aber das trifft nicht die Zielgruppe von 1Live“.

Europas größte Jugendradiowelle kennt seine Hörer. 1Live hat sich, wie alle TV- und Radio-Sender, einer großen „Milieusensibilität“ verschrieben. Gesprochen wird von „Mediennutzertypen“;¹ strukturell sind diese vergleichbar mit den bekannten Sinusmilieus. Die Hauptzielgruppe von 1Live bilden die so genannten „Jungen Wilden“. Und die wollen in den Ferien gerade nicht Entspannung, sondern Abenteuer, Grenzen austesten, fremde Länder kennen lernen, Extreme im Sport und im Leben erfahren.

Warum dieses Beispiel? Es zeigt praktisch, wie wir uns als Macher von kirchlichen Verkündigungssendungen immer wieder klar machen müssen: „Wer ist unsere Zielgruppe?“ Das ist bei jungen Menschen immer wieder eine Herausforderung – dieselbe Herausforderung, vor denen auch Lehrende stehen.

Zur Lebenswelt junger Menschen gehören selbstverständlich die Medien, sei es Internet, Fernsehen und auch Radio. Erfahrungen, Bildwelten und Deutungsmuster von Welt speisen sich in hohem Maße durch mediale Nutzung – Konsum wäre bei man-

chen vielleicht der bessere Begriff. Und offen gestanden: Die Bedeutung der Medien für die Glaubensbildung von jungen Menschen ist schwer messbar. Natürlich begegnet jungen Menschen Religion in den Medien: Popsongs sind zum Teil immens religiös aufgeladen, die „Simpsons“ sind nicht nur die erfolgreichste Serie der Fernsehgeschichte, es ist auch die fiktionale Serie mit den meisten Anspielungen auf Religion. Selbst in populären Formaten wie „The Voice of Germany“, „Germanys Next Topmodel“ oder „TV-Total“ taucht Religion urplötzlich durch Protagonisten auf, die religiös geprägt sind.

Ebenso urplötzlich, nämlich „floating“, erreichen die Beiträge von „Kirche in 1Live“ ihre Hörerschaft. Diese Begegnungen sind aber punktuell, sie können im besten Sinne „Unterbrechung“ sein, manche empfinden es als störend. Für uns Macher dieser Formate ist klar, dass unsere Sendungen nie dieselbe Bedeutung haben, wie die interpersonale Begegnung.

Wir wollen auch nicht so sehr Antworten geben (zumeist auf Fragen, die die Hörer nicht gestellt haben), sondern vielmehr wollen wir diejenigen sein, die solche Fragen aufwerfen, die sonst in der Medienwelt nicht mehr gestellt werden. Dazu gibt es gute Formate – im Radio, aber z.T. auch im Fernsehen. Die Frage bleibt, ob diese Formate von jungen Menschen in ihrem normalen Mediennutzungsverhalten wahrgenommen werden. Das hat oft nicht unbedingt mit der Qualität der

Beiträge zu tun, sondern mit dem Konsumverhalten junger Menschen.

Umso wichtiger ist es, im Religionsunterricht einen Raum zu schaffen, die Möglichkeiten einer religiös „sinn-vollen“ Mediennutzung zu erfahren.

Klar ist: Erklärstücke sind nicht gemeint. Glaubensfragen und -themen zu erklären, kann die Aufgabe eines didaktisch gut ausgearbeiteten Lehrervortrags sein. Filme sind nicht reines Bebilderungsmaterial von Religionsunterricht und schon mal gar nicht Lückenbüsser.

Dennoch braucht gerade die Vermittlung religiöser Themen folgende Brückenschläge, für die der Einsatz von Medien, respektive Filmen, sehr sinnvoll ist:

- Es braucht die Vermittlung zeitlich disparater Ereignisse oder von Entwicklungen in großen Zeiträumen oder, gegenteilig, in relativer Kürze, aber mit hoher „Dichtigkeit“: Dies leisten u.a. Geschichtsreportagen.
- Es braucht das persönliche Zeugnis: Menschen-Porträtreportagen zu bestimmten Themen, wie aus der hervorragenden WDR-Reihe „Tag7“ bieten sich hierzu an.
- Es braucht den Blick in andere Kulturen, Kontinente und Kontexte gelebten Glaubens: Dokumentationen können dies vermitteln.²

Zum anderen können Filme im besten Sinne transzendierende Momente schaffen: Sie können eine Frage so anschaulich aufwerfen, dass sie

in einer sonst schwer vermittelbaren Art im Raum steht: Kurzfilme können dies besonders gut, oft expressiv in ihrer Erzählart, mit der Zuspitzung auf einen klaren dramaturgischen Strang. Beispiele sind die Kurzfilme „Am seidenen Faden“ oder „Dangle“: Die „Inszenierung“ von Glaubensfragen wie „Gottvertrauen“ oder „Verantwortung“ ist mithilfe dieser Filme in unnachahmlicher Weise möglich.

Der Einsatz von Filmen hat über den filmästhetischen Zugang die Chance zu vermitteln, dass Glauben nicht eine rein kognitive Angelegenheit ist, sondern etwas, bei dem emotionale, ästhetische und affektive Ebenen mitschwingen.

Ein weiterer Schritt ist mittlerweile möglich, dank der hohen medialen Kompetenz vieler Schüler: Der Einsatz von Medien bietet sich nicht ausschließlich rezeptiv an. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Schüler zu Medienmachern in Glaubenssachen werden zu lassen. Junge Menschen

haben oft gute Kenntnisse, sei es in Fotografie, im Filmmachen, sogar im Schnitt. Das Erstellen von „youtube“-Videos unter Schülern ist keine Seltenheit. Mithilfe dieser Medien können Schüler gerade im Religionsunterricht die oben genannten Funktionen gerade umgekehrt nutzen, indem sie vom Empfänger zum Sender werden – aber in gleicher Intention. Hierfür abschließend zwei Beispiele:

- Das so genannte „Brick Testament“, welches die Bibel in Lego-Stop-Motion-Filmen erzählt, hat via „youtube“ zahlreiche Anhänger gefunden. Wenn Schüler mit dieser einfachen Technik eine Bibelgeschichte erzählen, erschließen sie den Bibeltext, quasi Schnittbild für Schnittbild.
- Schüler können auch zu Radiomachern werden. Mehrere Schulklassen arbeiten mit dem populären Format „Kirche in 1Live“. Nach dem Hören eines Beitrags zu einem Thema werden die Schüler zuerst zu Schreibern ei-

nes eigenen Beitrags, dann zu selbstwirksamen Vermittlern und Sprechern. Die dafür nötigen Aufnahmevoraussetzungen hat mittlerweile jedes Smartphone.³

Klaus Nelißen
Pastoralreferent des
Bistums Münster;
stellvertreter
der katholischer
Rundfunkbeauftragter
beim WDR
nelissen@katholisches-rundfunkreferat.de



¹ Eine Vorstellung der Mediennutzertypen finden sich auf einem Portal des Bayerischen Rundfunks (BR): http://www.br-media-radiotv.de/fileadmin/media/radiotv/infomaterial/BRmedia_MNT_020311_korr.pdf

² Eine Sammlung interessanter Beiträge des WDR liefert das WDR-Religionsportal: <http://www1.wdr.de/themen/kultur/religion/>

³ Bewährt hat sich für den Schnitt das Freeware-Programm „Audacity“. Tipps zur Nutzung und zum Download gibt folgender Artikel der „Computerbild“: <http://www.computerbild.de/artikel/cb-Downloads-MP3-Audio-Audacity-Tipps-Anleitung-5373431.html>

Planet Schule

Ein Medienangebot des WDR

Ist es gerecht, wenn wir Lebensmittel verschwenden und wegwerfen? Wenn in anderen Ländern Menschen hungern? Ist ein Schwangerschaftsabbruch akzeptierbar, wenn das Kind vermutlich eine Behinderung haben wird? Und warum werden für unsere Handys Kinder in Afrika unter lebensbedrohlichen Bedingungen in Minenschächte geschickt? Dokumentarfilme zu diesen und vie-

len anderen ethischen Fragen bietet Planet Schule. Die Filme motivieren zur Diskussion und tragen so zu einem spannenden (Religions-)Unterricht bei.

Aber Planet Schule bietet mehr als Fernsehen: unter www.planet-schule.de finden Lehrer und Lehrerinnen Filme und umfassende Arbeitsmaterialien für den

Unterricht. Kostenlos, denn Planet Schule ist Baustein des öffentlich-rechtlichen Bildungsauftrags und Bildungsangebots.

Wie kommen Lehrer und Lehrerinnen an die Planet-Schule Filme?

- Im Fernsehen: der WDR strahlt werktags zwischen 7.20 und 8.20

Uhr Filme für den Unterricht aus: Sendungen für alle Klassenstufen, Schulformen und Fächer. Sie sind für den Einsatz im Unterricht rechtlich freigegeben, können aufgezeichnet und in der Klasse abgespielt werden.

- Im Internet: Auf www.planet-schule.de finden unter der Rubrik „filme online“ Lehrerinnen und Lehrer fast alle Filme des WDR/SWR Angebots zum Ansehen (streamen) und Download. Diese Internetseite ist das gemeinsame Angebot der öffentlich-rechtlichen Sender WDR und SWR. Filme und Lernspiele von Planet Schule wurden mehrfach ausgezeichnet: Zum Beispiel mit dem Deutschen Bildungsmedien Preis „digita“ oder dem Grimme Online Award.
- Über die Medienzentren: Für Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen bieten die Medienzentren den kostenlosen Service „Edmond“ an. Über das Internet-Angebot können fast alle von WDR und SWR für den Einsatz in der Schule freigegebenen Filme abgerufen werden. „Edmond“ steht für „Elektronische Distribution von Medien on Demand“. Lehrkräfte und Referendare aus NRW können sich dort anmelden und erhalten ein Passwort. In anderen Bundesländern gibt es ähnliche Bildungsserver der Landesmedienanstalten.

Wie können Planet Schule Filme eingesetzt werden?

Die Filme im Netz bieten vielfältige Möglichkeiten für den Unterrichtseinsatz: auf Schülerrechnern im Computerraum, auf Laptops, Tablets, über den Beamer oder über Lernplattformen lassen sich die Filme ideal für die eigenständige Arbeit der Schüler allein, zu zweit oder in Gruppen nutzen. Filmausschnitte oder Screenshots können und dür-



Zahlreiche Filme setzen sich auch mit existentiellen ethisch-moralischen Fragen auseinander beispielsweise mit Tod und Sterben.

fen für Schülerpräsentationen weiterverarbeitet werden. Im Rahmen der Schule ist das erlaubt und erwünscht. Auch zuhause haben die Schüler Zugriff auf die Planet Schule-Filme. Die Internetseite ist für alle frei zugänglich.

Zusatzinfos im Netz

„Wissenspool“ heißt bei planet-schule.de die Rubrik, in der Lehrerinnen und Lehrer alles finden, was den Einsatz der Filme in der Schule erleichtert und attraktiv macht: Informationen, Unterrichtsvorschläge und Linktipps. Die methodisch-didaktischen Hinweise mit passenden Arbeitsmaterialien zum Download werden in Zusammenarbeit mit Pädagogen erarbeitet. Selbstständige und kooperative Lernstrukturen stehen bei den Angeboten im Vordergrund. Hintergrundtexte, Link-Tipps und Literaturhinweise bieten Möglichkeiten zur selbstständigen Recherche durch Schülerinnen und Schüler.

Lernspiele, Animationen, Trickfilme und andere Multimedia-Elemente von Planet Schule laden zum eigenständigen Lernen ein. So wie im Lernspiel „Weltreligion“. Dort können Schüler und Schülerinnen auf Entdeckungsreise in die Welt des Christentums, des Judentums und des Islam gehen. Sie können einen Blick werfen in Wohnhäuser, Moschee, Kirche, Synagoge und Bibliothek und finden dort Grundlagen-Informationen zu den Religionen. In einem Quiz können sie anschließend ihr erworbenes Wissen überprüfen

Themenvielfalt

Thematisch bedienen die Planet-Schule-Filme für den Religionsunterricht ein weites Spektrum: Die dreiteilige Reihe „Religionen der Welt“ z.B. informiert Grundschüler über die Grundlagen des Christentums, Judentums und Islam. Junge Gläubige werden in ihrem Alltag begleitet, sie berichten, wie sie ihren Glauben leben.

Über die Schulfernseh-Angebote hinaus ist Religion regelmäßig Thema in den aktuellen Radio- und Fernsehsendungen des WDR. Zugang zu diesen Beiträgen ermöglicht das umfangreiche Religions-Dossier auf der Internetseite www.wdr.de. Darin finden sich aktuelle Fernsehbeiträge wie zum Tod des Münsteraner Altbischofs Reinhold Lettmann genauso wie ein Hörfunk-Clip zur Sinus-Studie zum Thema „Glauben heute“ oder ein Beitrag über die Bedeutung des Pessach-Festes. <http://www1.wdr.de/themen/kultur/religion/index.html>

Wer sich für Religions- und Städtebaugeschichte interessiert oder für Heiligenlegenden, der wird bei unseren großen Dokumentationen fündig: Aufwändig produzierte Filme mit 3D-Animationen erzählen zum Beispiel die Geschichte des Essener und Xantener Doms. Beispiele religiöser Kunst des Mittelalters werden in der Filmreihe „Westart-Meisterwerke“ lebendig.

Und in der Reihe „Die fünf Säulen des Islam“ geht es um die religiösen Überzeugungen der Muslime und ihre Hintergründe. Die Reihe „Die Juden – Geschichte eines Volkes“ zeichnet die Historie des jüdischen Volkes anhand auch persönlicher Geschichten nach.

Zahlreiche Filme setzen sich auch mit existentiellen ethisch-moralischen Fragen auseinander: mit Tod, Sterben, dem Erhalt der Schöpfung oder dem verschwenderischen Umgang mit Lebensmitteln wie in der eindrucksvollen Dokumentation „Essen im Eimer“.

Anne Haage/Birgit Keller-Reddemann

Birgit Keller-Reddemann, Leiterin der Redaktion Bildung WDR Fernsehen, verantwortlich für Planet-Schule und Planet Wissen.



birgit.keller-reddemann@wdr.de

Serviceangebot

Die Redaktion Planet Schule bietet für Schulen, Studienseminare, Medienzentren und Kompetenzteams auch Fortbildungsveranstaltungen zur Nutzung des Internetangebotes an. Wie alle Angebote der öffentlich-rechtlichen Sender sind auch diese Seminare durch Ihren Rundfunkbeitrag bereits finanziert. (Anmeldung unter: fortbildung.wdr@planet-schule.de.)

Kann YouTube den Religionsunterricht bereichern?

Anregungen zur Nutzung des Internets im Religionsunterricht

Ein Blick auf aktuelle Jugendstudien und die aktuelle Jugendforschung macht deutlich, dass inzwischen eine neue Generation von jungen Menschen ihren Weg in die Mitte der Gesellschaft gefunden hat. Seit die Fachzeitschrift „Ad Age“ im Jahr 1993 erstmals den Begriff der „Generation Y“ gebrauchte, wird in der Jugendforschung um die Bezeichnungen der Generationen und die Zuordnungen von Verhaltensmustern junger Menschen sowie ihrer Eltern und Großeltern in diese Kategorien gerungen.

Der Begriff „Generation Y“ umfasst junge Menschen, die – je nach Definition – zwischen 1984 und 1994 geboren sind. Sie unterscheiden sich von der vorhergehenden

„Generation X“, die in den 1960er und 70er Jahren geboren wurden, vor allem in der Fähigkeit, mit neuen Technologien ungezwungen umzugehen und diese in ihre Lebenskonzeption produktiv zu integrieren.

Mehr als in den 80er und frühen 90er Jahren bieten diese neuen Technologien die Möglichkeit, einen Blick auf die Welt zu werfen, Informationen zu erlangen und zu generieren. Waren die älteren Generationen noch darauf angewiesen, auf Informationen zu warten und erst dann darauf zu reagieren, sucht sich die neue Generation gezielt und ohne zeitliche Limitierung die Aspekte aus, die sie für wichtig erachten. Der entscheidende

Unterschied zwischen der neuen und der vorherigen Generation ist nicht die Art und Weise der Informationsbeschaffung, sondern die der Informationsverarbeitung und der Informationsaufbereitung in einer interaktiven Dimension.

Mit dem Fortschreiten der Technik sind die Möglichkeiten geschaffen worden, neue Medien als Teil der personalen Struktur zu begreifen. Befördert hat diese rasante Entwicklung die Nutzung von Plattformen und soziale Netzwerken. Facebook, YouTube, Twitter und ähnliche soziale Netzwerke schaffen bisher ungeahnte Möglichkeiten des Austausches, der Kommunikation und der Teilhabe an der Welt.

Jugend kreiert sich ihre Wirklichkeit und eine eigene Sphäre. Im Internet können so Inhalte gesucht, gefiltert, genutzt und verbreitet werden. Durch diese neue Art des Umgangs mit Informationen werden wiederum diese verändert. Neben der Frage nach der Wirkung auf die einzelnen Personen und die Umwelt stellt sich die Frage nach der Wirklichkeit, die durch die interaktiven Informationen verändert wird: Jugend nimmt Wirklichkeit wahr, verarbeitet sie, integriert sie in ihr Selbstkonzept, teilt ihre Sicht und Wertung der

Didaktische Hinweise zum Einsatz von YouTube-Clips im Religionsunterricht

Ausgehend von einem Eindruck und der sinnlichen Wahrnehmung (Sehen) der im Unterricht eingesetzten Clips folgt die gedankliche Durchdringung (Urteilen) und schließlich die Umsetzung in Gestalt und Ausdruck (Handeln). Ergänzt wird dieser klassische Dreischritt durch die kontextuale, persönliche und theologische Ebene. Je nach Lehr-Lern-Arrangement kann die vierte Phase vor die dritte gesetzt werden. Auch ist es möglich, die dritte Phase als Ausgangspunkt für ein neues Arrangement zu nutzen.

Als Beispiel für diese Abfolge kann das gemeinsame Sehen eines Video-Clips dienen. Danach wird das Gesehene gemeinsam erarbeitet und analysiert; hierzu können Vorerfahrungen und Lebensweltbezüge eingebracht werden. Die Phase der Handlung schließlich könnte z. B. auf das Verfassen einer Videobotschaft, die Herstellung einer Video-Antwort (video-response), die Abfassung eines Kommentars oder das gemeinsame Aufstellen von Regeln für Leistungsgerechtigkeit oder ethische Grenzen umfassen. Der oben skizzierte vierte Schritt ist die Gegenüberstellung mit christlich-ethischen Grundlagen, z. B. einem Gleichnis, die Menschenrechtskonvention oder aber Texte zur Würde und zum Wert des Menschen.

Wirklichkeit der Umwelt mit und schafft durch diese Weitergabe eine neue Wirklichkeit, die wiederum verarbeitet oder mit der Absicht der Interaktion verbreitet wird.

Ein Beispiel für die Schaffung einer eigenen Wirklichkeit beschreibt der SPIEGEL-Autor Ralf Hoppe in einem kurzen Essay über die Veränderung des Lebens junger Menschen angesichts der Nutzung von sozialen Netzwerken: Vor dem Hintergrund der Finanzkrise verbreiteten sich über das Internet Gerüchte, dass die Regierung in Island ihre Goldreserven ins Ausland ausfliegen wolle. In den sozialen Netzwerken wurde daraufhin dazu aufgerufen, die Startbahn des Reykjaviker Flughafens zu blockieren. Obwohl die Regierung nicht daran dachte, die Goldreserven ins Ausland zu schaffen, belagerten Demonstranten anderthalb Tage lang die Startbahn. Nach Hoppe haben Nachrichten wie die Island-Meldung keinen Anfang und keinen Ursprung; sie sind erklärungslos einfach da und schaffen eine Wirklichkeit. Dazu sind die Informationen meinungslastig und emotional. Seiner Ansicht nach reagiere der Nutzer schnell, bewerte die Information als gut oder schlecht und wende sich anschließend sofort einer neuen Information zu, die wiederum gewertet und kommentiert werde¹.

Die interaktive Nutzung des Internets birgt aber auch die Gefahr der Übersättigung mit Informationen und der Überschwemmung der Umwelt mit Meinungen, Ansichten und Handlungen. In diesem Zusammenhang klingt es daher eher seltsam, wenn bei einem der neueren Trends, dem „Lifecasting“, eher langweilig und langatmig anmutende Szenen aus dem täglichen Leben von Menschen ins Netz gestellt wird. Eine wachsende Fangemeinde sieht

dies aber als positiv an und stuft gerade die im Video dargestellte tägliche Routine als besonders interessant ein. Könnte es sein, dass die bei anderen Menschen gefundene tägliche Routine nicht sehnsüchtig als beruhigend und positiv wahrgenommen wird angesichts eines eigenen Daseins auf der Überholspur der Autobahn des Lebens mit vielen Events und ständiger Atemlosigkeit?

Das Phänomen der Selbstdarstellung durch kreative Imitation kann man besonders auf der Videoplattform YouTube beobachten, auf der sich immer wieder und immer schneller neue und augenscheinlich völlig sinnlose Trends bilden, die von Jugendlichen auf der ganzen Welt aufgegriffen, anders interpretiert, wiederum als Videos auf YouTube eingestellt werden und Klicks in Millionenhöhe erreichen. In diesem Zusammenhang spricht man von einer „viralen“ Verbreitung, da das entsprechende Video sich so schnell wie ein Virus ausbreitet.

In diese Kategorie fällt das so genannten „Planking“, bei dem sich Menschen bäuchlings auf alle möglichen und unmöglichen Orte (wie z. B. einen Gartenzaun oder einen Basketballkorb) legen und sich filmen oder fotografieren lassen. Ursprünglich wurde „Planking“ Ende der 90er Jahre von englischen Teenagern als Spiel erfunden und gelangte über die Jahre eine weltweite – und dank YouTube mittlerweile – virale Verbreitung.

Sowohl „Milking“ (ein aus England kommender Trend aus dem letzten Jahr, bei dem sich Menschen Milch über den Kopf schütten) als auch „Owling“ (das Hocken wie eine Eule an allen möglichen und unmöglichen Orten) gehen auf „Planking“ zurück.

Der neueste Trend ist der „Harlem Shake“, der Anfang Februar 2013 begann, viral zu werden und seinen Ursprung hat in einem Video eines amerikanischen Internetkomikers, in dem dieser sich auf bizarre Art und Weise zu einem Teil des 2012 erschienen Liedes „Harlem Shake“ des amerikanischen Musikers Baauer bewegt. Innerhalb weniger Tage fand dieses Video eine gewaltige Zahl an Nachahmern, die mit gleichen Parametern (die Videos von jeweils ca. 30 Sekunden beginnen stets mit einer einzelnen Person, die eine unkenntlich machende Kopfbedeckung trägt – meistens einen Helm – und in den ersten 20 Sekunden des Videos scheinbar unbeachtet von ihrer Umwelt allein ekstatisch tanzt) das Ursprungsvideo jeweils neu interpretieren.

Die zahlreichen Versionen des „Harlem Shakes“ brachten es so innerhalb kürzester Zeit auf millionenfache Klicks von Menschen auf der ganzen Welt und den Machern der Videos bzw. Darstellern das vereinende Gefühl, Teil einer weltweiten Bewegung zu sein.

Medienforscher sind sich weitgehend einig darüber, dass die intensive Nutzung der neuen Medien und vor allem des Internets an die Schaffung und Beibehaltung einer Balance zwischen produktiver Nutzung und Teilhabe an der globalisierten Welt der neuen Medien auf der einen Seite und Überforderung durch die überwältigende Anzahl von Informationen auf der anderen Seite gebunden ist. Seit Jahren forscht in diesem Bereich die Medienpädagogin Paula Bleckmann, die Mitte Februar 2013 in der ARD-Sendung „hart aber fair“ und anlässlich einer Lehrerfortbildung im vergangenen Jahr in der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen

Generalvikariat Münster auf diese Gefahren ausdrücklich hinwies.

Bleckmann ist der Ansicht, dass entweder ein Teil der Nutzer von der weiteren Entwicklung abgehängt wird, während ein anderer Teil mit einem gewissen Grad an Internetsucht zu kämpfen hat, sollte die Schaffung einer Balance nicht gelingen. Nachdem sie in den letzten Jahren intensiv im Bereich der Internetsucht geforscht hat, fordert sie die Vermittlung von Medienkompetenz in der Schule (oder schon früher).

Diese Forderung nach mehr Medienkompetenz in der Schule macht auch vor dem Religionsunterricht nicht halt: Medienkompetenz und die Behandlung von Inhalten mit religiös-ethischer Dimension können durchaus im Religionsunterricht eine lohnende Allianz eingehen, hat sich doch der Religionsunterricht der Aufgabe verschrieben, einen Beitrag zur Entwicklung der Identität und zum gelingenden Leben zu liefern: Wie die aktuelle Shell-Jugendstudie sowie die Sinus-Milieu-Studien belegen, suchen Jugendliche nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Soziale Kontakte, Glück und Anerkennung spielen ebenfalls eine große Rolle. Eindeutige religiöse Elemente sowie die Institution Kirche sind ihnen dagegen kaum noch wichtig, dennoch sind sie vertraut mit einem gewissen Symbol-, Sprach- und Bilderreservoir. Dieses Reservoir sowie Aspekte der menschlichen Grundfragen findet sich in den verschiedenen Video-Clips, Blogs und sozialen Netzwerken im Internet wieder. Vielfach und auf verschiedene Arten werden Jugendliche zu Stellungnahmen herausgefordert; diese Stellungnahmen wiederum werden als Ausgangspunkt für eigene Interpretationen und Kreationen genutzt und führen

nicht nur zu einer intensiven religiösen und ethischen Diskussion mit Schülerinnen und Schülern, sondern zur Anbahnung von Kompetenzen im Religionsunterricht.

Der kreative Einsatz von Clips oder Blogs im Religionsunterricht eröffnet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit neuer Lehr-Lern-Arrangements, die sich nicht nur auf die Schaffung einer Lernausgangslage beschränken. Durch methodisch ansprechenden Einsatz von YouTube und anderer interaktiver Netzwerke, kann der Religionsunterricht bereichert werden und an Kompetenzorientierung gewinnen.

Bettina Kluck
Abteilung
Religionspädagogik
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster



kluck@bistum-muenster.de

Dr. Christian Schulte
Leiter der Abteilung
Religionspädagogik
Bischöfliches
Generalvikariat
Münster



schulte@bistum-muenster.de

1 vgl. DER SPIEGEL 6/2013, S. 63

Der „Europäische Computerführerschein“

Baustein des Medienkonzeptes am Gymnasium St. Michael Ahlen

Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation in der modernen Informationsgesellschaft. Für die Schülerinnen und Schüler wird es immer wichtiger, mit Medien umgehen zu können. Insbesondere sind in Hochschule und Beruf solide Computer-Anwenderkenntnisse gefordert. Schüler und Schülerinnen mit modernen Medien- und Informationstechnologien vertraut zu machen, sie zur sinnvollen Nutzung von Medien und zum verantwortlichen Umgang mit ihnen anzuleiten, gehört zu den zentralen Aufgaben der Schulen. Dennoch fristet die Vermittlung grundlegender informationstechnischer Inhalte an den Schulen in Deutschland, insbesondere in NRW, immer noch ein Schattendasein: Es gibt kein Fach „Medienerziehung“ oder „Informationstechnische Grundbildung“ in der Sekundarstufe I, sei es mangels Platzes in der Stundentafel oder ausreichend qualifizierten Lehrpersonals. Das Schulministerium NRW sieht immerhin die Problematik der Notwendigkeit des Erlernens dieser Schlüsselqualifikationen und löst das Problem mit einem Erlass. Danach müssen die Schulen im Rahmen ihrer Schulprogrammarbeit „entsprechend den pädagogischen Bedürfnissen und ausgehend von der bereits vorhandenen Ausstattung ein Medienkonzept aufstellen, das sich am Schulprogramm orientiert und auch ein schulspezifisches Qualifizierungsprogramm enthält“.¹

Medienkonzept am Gymnasium St. Michael Ahlen

Sinn und Zweck eines Medienkonzeptes ist es, die kontinuierliche Weiterentwicklung der in den vergangenen Jahren stark zugenommenen Medienarbeit an der Schule zu sichern und die Grundlagen für inhaltlich und methodisch aufeinander abgestimmte Angebote für alle Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Damit können nicht nur Lernende und ihre Eltern eine Verlässlichkeit im Erwerb von Medienkompetenzen erwarten, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer erfahren eine Entlastung und Arbeitserleichterung durch klare Absprachen in der Vermittlung der Kompetenzen, auf die sie ihren Unterricht aufbauen können.

Das Medienkonzept des Gymnasiums St. Michael erfährt in diesen Tagen seine dritte Fortschreibung.² Neben den schon vorhandenen und zu aktualisierenden Angaben zur Ausstattung und zum Ausstattungsbedarf der Schule und zur Fortbildungsplanung des Kollegiums wurde auf Grundlage einer umfassenden Bestandsaufnahme nun auch eine verfeinerte Zuweisung der Verantwortungen für die Kompetenzvermittlungen an die Fächer vorgenommen und mit Angaben zur Unterrichtsentwicklung verknüpft. Im Mittelpunkt stand die Frage: Welche Medien sollen in welchen Fächern und Jahrgangsstufen genutzt und welche Lern- und Medienkompetenzen sollen damit erreicht werden?

Die Auswertung der Bestandsaufnahmen ergab mehrere

Bausteine, die das aktuelle Gesamtm Medienkonzept tragen. Im Folgenden sollen drei davon vorgestellt werden.

Medienerziehung in den Selbstständiges Arbeiten Lernen (SAL) – Stunden

Einige der zu vermittelnden Medienkompetenzen werden sehr früh in der Sekundarstufe I benötigt, lassen sich aber nicht einzelnen Fächern zuordnen. Schülerinnen und Schüler sollen beispielsweise lernen, den Umgang mit Medien zu organisieren und lernfördernd zu nutzen. Wie die sorgfältige Heftführung gehört auch die Datei- und Ordnerverwaltung, die den Lernenden hilft, sich und seine Speichermedien zu organisieren, sowie Datensicherung und Datenschutz, zu den grundlegenden Kompetenzen, die erworben werden müssen. Diese informationstechnischen Inhalte werden zukünftig im SAL-Unterricht der Ergänzungsstunden der Jahrgangsstufe 5 unterrichtet. Auch die Einführung in die Computerräume der Schule und in die Lern- und Austauschplattform „Schulbistum“ wird in diesen Stunden vorgenommen.

Vielfach erhalten die Lernenden schon in Klasse 5 den Auftrag, Recherchen im Internet durchzuführen. Eine zielführende Internetsuche ist aber gar nicht so einfach, möchte man vermeiden, die Kinder mit Millionen von „Links“ zu einem Suchbegriff zu überfordern. Sowohl die richtige Auswahl als auch die Bewertung der Quellen will gelernt sein. Im SAL-Unterricht wird nun ei-

ne angeleitete Internetrecherche mittels Suchmaschinen für Kinder durchgeführt, bevor die einzelnen Fächer diese Rechertechniken für ihre Belange vertiefen und spezialisieren.

Der Recherche im Internet folgt oftmals die Erstellung einfacher Präsentationen mit Software oder Plakaten. Vorstrukturierungen durch Mindmaps mit und ohne Software helfen, übersichtliche Präsentationen zu erstellen und somit die Produkte der Recherche zu sichern. Auch diese grundlegenden Techniken werden im SAL-Unterricht der Jahrgangsstufe 5 vorbereitet.

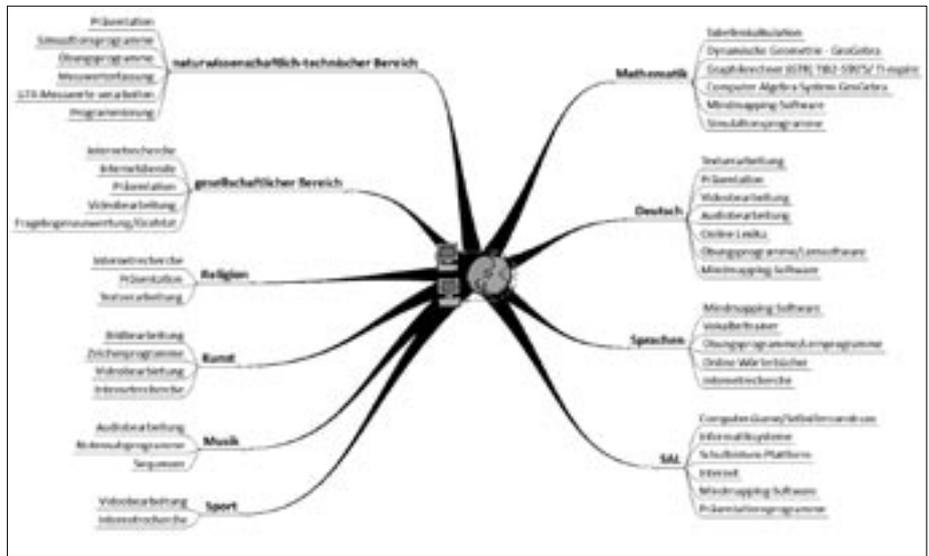
Verbindliche Beiträge der Fächer

Auf zwei pädagogischen Tagen haben sich Vertreter der Fachbereiche zu einer Koordinierungsgruppe „Medienkonzept“ zusammengefunden und Bestandsaufnahmen zum Einsatz von Medien in ihren Fächern zusammengetragen, miteinander abgeglichen und analysiert. Als Ergebnis konnten anschließend hauptverantwortliche Fächer bzw. Aufgabenbereiche für die Vermittlung von Medienkompetenzen benannt werden. Einige Verantwortlichkeiten erscheinen im Hinblick auf die Lernkompetenz „Bedienen und Anwenden“ selbstverständlich: So übernimmt das Fach Deutsch zum Beispiel die Hauptverantwortung für die Textverarbeitung, die Mathematik für die Tabellenkalkulation und der naturwissenschaftlich-technische Bereich für die Präsentation.

Es gibt aber auch Bedienkompetenzen, die von vielen Fächern abgedeckt werden. Hier wurden hauptverantwortliche Fachbereiche zur grundlegenden Vermittlung benannt. Die folgende Mindmap benennt diese, der oberste Eintrag auf den Nebenästen gibt jeweils an, wel-

cher Bedienkompetenz sich die Fachschaft oder das Aufgabenfeld

im Besonderen widmen möchte.



Mindmap hauptverantwortliche Fachbereiche zur Kompetenzvermittlung.

Neben der Lernkompetenz „Bedienen/Anwenden“ unterscheidet die Medienberatung NRW die vier Kompetenzbereiche „Informieren/Recherchieren“, „Kommunizieren/Kooperieren“, „Produzieren/Präsentieren“ und „Analysieren/Reflektieren“, die als „Basis für eine systematische Förderung von Medienkompetenz im Fachunterricht aller Jahrgangsstufen“ beim Lernen mit und über Medien zu beachten sind.³ Nach intensiven Analysen fügten sich die einzelnen Fachschaftsbeiträge wie in einem Puzzle zu einem großen Gesamtbild in Form einer Kompetenzmatrix zusammen, die den Erwartungen des Kompetenzrahmens der Medienberatung gerecht werden soll.

Europäischer Computerführerschein/European Computer Driving Licence (ECDL)

Einen weiteren Baustein zum Medienkonzept konnte das Gymnasium St. Michael im Sommer 2012 durch die Akkreditierung der Schule als ECDL-Prüfungszentrum der Dienstleistungsgesellschaft für Informatik (DLGI) hinzufügen. Die Schule hat damit die Berechtigung erworben, Prüfungen zum ECDL-Zertifikat zu vergünstigten Schülerkonditionen abzunehmen. Es handelt sich dabei um ein weltweit anerkanntes Zertifikat, das versucht, aktuelle informationstechnologische Qualifikationen, die heute von einem Computeranwender erwartet werden, zu bescheinigen. Der ECDL ist mit 148 teilnehmenden Ländern und 20000 Prüfungszentren das weltweit größte Zertifizierungsprogramm für Computernutzer. Eine zwischen



Die Schüler des Differenzierungskurses freuen sich über die ersten bestandenen ECDL-Prüfungen.

der DLGI und dem Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW getroffene Rahmenvereinbarung enthält Absprachen zum Erwerb des ECDL an öffentlichen und staatlich anerkannten Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen.⁴

In acht Modulen, unter anderem zu den Themen Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Datenbanken und Präsentation, werden Online-Prüfungen bei der DLGI abgelegt. Ebenso stehen Betriebssysteme, das Internet und Kommunikation in Netzen sowie Datenschutz und Datensicherheit auf dem Lehrplan, der bei der DLGI „Syllabus“ heißt. Nach vier erfolgreichen Prüfungen erhalten die Schüler das Zertifikat „ECDL Start“, nach sieben bestandenen Prüfungen folgt das begehrte „ECDL Core“-Zertifikat.

Die Grundlagen zum ECDL werden innerhalb von zwei Jahren im Unterricht der Mathematik-Informatik-Differenzierungskurse der Sekundarstufe I (Klassen 8 und 9) und in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften erworben. Dazu stehen Lernplattformen und

Bücher zur Verfügung. Gestaltungsaufgaben am PC vermitteln neben dem geforderten „Fakten-Wissen“ notwendige – auch fachübergreifende – Zusammenhänge und leiten zum selbstständigen Arbeiten an. Die Schülerinnen und Schüler, die sich im erarbeiteten Thema fit fühlen, können sich (freiwillig) zur Prüfung melden. So hat im aktuellen Schuljahr schon die Hälfte der Lernenden der Mathematik-Informatik-Kurse der Klassen 8 den ECDL-Start erworben, sieben Oberstufenschülerinnen und -schüler konnten das vollständige ECDL-Zertifikat ihren Bewerbungen bei der Ausbildungs- und Studienplatzsuche hinzufügen.

Laut einer Projektstudie des Instituts für Bildungsforschung und Erwachsenenbildung an Hamburger Schulen haben Schülerinnen und Schüler, die den Europäischen Computerführerschein ECDL erwerben, deutliche bessere Chancen beim Berufseinstieg. Nachgewiesen wurde dort, dass Bewerber mit ECDL-Zertifikat signifikant bessere Chancen haben, zu einem

Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden. Aber nicht nur die Unternehmen freuen sich über gute Computerkenntnisse ihrer Auszubildenden; Universitäten und Fachhochschulen bemängeln schon lange die unzureichenden informationstechnischen Kenntnisse der Abiturienten.

Gerade die Oberstufenschülerinnen und -schüler, die nicht die Informatik-Grundkurse besuchen und sich neben dem regulären Unterricht auf die ECDL-Prüfungen vorbereiten, weisen mit dem Zertifikat nicht nur nach, dass sie solide Kenntnisse im Umgang mit Daten, grundlegender Computertechnik und dem Internet erworben haben, sondern zeigen gleichzeitig, dass sie sich in kurzer Zeit in unbekannte Software einarbeiten können. Zudem lernen sie typische Online-Testverfahren kennen, wie sie ihnen in ihrer zukünftigen Ausbildungs- oder Studienzeit oft begegnen werden. Schon die Führerscheinprüfung basiert auf einem ähnlichen Testverfahren, ebenso Einstellungstests in Ausbildungsbetrieben und auch Testate an den Universitäten.

Fazit

Die Erstellung eines Medienkonzeptes ist aus Sicht der Schulen in NRW ein zeitaufwändiges aber notwendiges Übel. In einigen Bundesländern in Deutschland (Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg) gibt es ein Schulfach „Informationstechnische Grundbildung“, das dort den verantwortlichen Part in der Medien-erziehung übernimmt. Allgemeine deutschlandweite Bildungsstandards für die informationstechnische Grundbildung in der Sekundarstufe I am Gymnasium wurden von der Gesellschaft für Informatik in



Schüler erhalten ihr ECDL Core-Zertifikat.

Zusammenarbeit mit Ministerien und Lehrerverbänden zwar erarbeitet, die Einführung eines entsprechenden Faches erfolgte in NRW allerdings nicht.⁵

Neben der mühsamen Arbeit, birgt die Erstellung eines Medienkonzeptes aber auch Chancen: Fachschaften kommen ins Gespräch, tauschen sich aus und können eine gemein-

same Basis für die Gestaltung der Lernumgebung und Lernorganisation schaffen. Die zu vermittelnden Medienkompetenzen werden festgeschrieben, und es bleibt nicht dem Zufall überlassen, ob eine Schülerin oder ein Schüler den Herausforderungen in einer von Medien beeinflussten Welt gerecht werden kann. Da die Fortschreibung des Medienkonzeptes verpflicht-

tend ist, wird auch immer wieder eine Anpassung an die sich verändernde Medienlandschaft erfolgen müssen, wodurch Schulen die Chance haben, jung und nah an der medienorientierten Alltagswelt der Lernenden zu bleiben. Insofern bedauert die Koordinierungsgruppe am Gymnasium St. Michael ihren Einsatz bei der Erstellung des Medienkonzeptes nicht und übt sich in Geduld: Um mit Prof. Dr. Ira Diethelm, Professorin für Didaktik der Informatik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zu sprechen: „Auch die Alchemisten mussten hunderte von Jahren warten, bis sie endlich die Anerkennung und den Eingang des Faches Chemie in die Schule erfahren durften.“⁶, [6].



Dr. Susanne Terveer
Gymnasium St.
Michael Ahlen

sterveer@citykom.net

¹ ABl. NRW. 1 S. 98 / BASS 16-13 Nr. 4.

² Vgl. hier und im Folgenden: Medienkonzept Gymnasium St. Michael, April 2013.

³ www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/lernenmitmedien/

⁴ Vgl. die Hinweise auf den Websites www.ecdl.de und [www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/lernenmitmedien/38fb52bf-](http://www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/lernenmitmedien/38fb52bf-28bb-47d2-a9f6-53044fa2869a.htm)

[28bb-47d2-a9f6-53044fa2869a.htm](http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Bildungsstandards/Gym/Gym_ITG_bs.pdf)

⁵ Informationstechnische Grundbildung, Bildungsstandards für informationstechnische Grundbildung Gymnasium - Klasse 6,8,9, http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Bildungsstandards/Gym/Gym_ITG_bs.pdf

⁶ Mündlich geäußert im Rahmen einer

Podiumsdiskussion auf der Didacta 2013, unter dem Titel „Marktplatz Beruf ist Zukunft: Schlüsselqualifikationen ohne Schulfach? Ohne Schulfach keine Schlüsselqualifikationen – erst recht nicht in der Informatik“ am 20.02.2013.

www.schulbistum.de

Online-Netzwerk der bischöflichen Schulen im Bistum Münster

Das Bistum Münster ist der größte Ersatzschulträger in Deutschland: An seinen 33 Schulen unterrichten rund 1.800 Lehrkräfte insgesamt 20.000 Schülerinnen und Schüler. Im Herbst 2012 führte das Bistum unter www.schulbistum.de eine auf WebWeaver[®] School basierende Organisations- und Lernplattform ein. Ziel des zunächst auf drei Jahre befristeten Pilotprojekts ist die Vernetzung pädagogischer Aktivitäten in den Schulen und schulübergreifend, die Förderung des Lernens mit digitalen Medien sowie die Unterstützung des teamorientierten Arbeitens. Im Frühjahr 2013 nutzen bereits 20 Schulen die Plattform – doppelt so viele wie ursprünglich geplant. „Das Pilotprojekt ist längst kein Pilotprojekt mehr“, stellt Gregor Bernhart, Schulfachlicher Referent im Bischöflichen Generalvikariat im Interview mit Frau Kerstin Ciba von der Firma Digionline, dem Hersteller von WebWeaver[®] School, fest.

Die Bedarfslage

Lange fehlte eine übergreifende, sichere IT-Struktur für die Kommunikation des Schulträgers mit den Schulen. Die Schulen ihrerseits wünschten ein leicht zu bedienendes Werkzeug für die Kooperation von Lehrkräften, Schülern und Eltern. Zwar existierte bereits seit 2006 für eine trägerübergreifende Nutzung die

Internetadresse www.schulbistum.de, mit einer singulären Plattform, über die sich die Lehrkräfte in Arbeitskreisen vernetzen konnten. Für die Facharbeitskreise erlaubte dieses Dateisystem jedoch weder Aktualisierungen durch die User noch den ortsunabhängigen Zugriff über das Internet. Die Folge war, dass dort eingestellte Fortbildungsmaterialien oft nicht abgerufen wurden. Daneben hatten sich problematische Doppelstrukturen im schulischen Einsatz entwickelt, die datenrechtlich bedenklich waren, etwa wenn der Webdienst Dropbox durch Lehrerinnen und Lehrer genutzt wurde oder Schülerinnen und Schüler Dokumente für den Unterricht über Facebook austauschten. Die Buchung von Räumen und Geräten gestaltete sich häufig über Aushänge im Lehrerzimmer. Diese Praxis erschwerte besonders Teilzeitkräften die Unterrichtsplanung. Auch die Terminverwaltung war aufwendig und fehleranfällig, denn die Kalender mussten parallel im Sekretariat und auf der Schulwebsite gepflegt, die Aushänge laufend erneuert werden.

Die software-technische Lösung

Nach fünf Jahren Vorplanung und Überzeugungsarbeit gelang es der Schulabteilung im Herbst 2012 einen Neustart von www.schulbistum.de zu gestalten. Eine bistumswei-

te Lösung für die Vernetzung schulischer Aktivitäten anstrebend, beschloss das Bistum, die IT-Lösung für die bischöflichen Schulen extern einzukaufen. Die Entscheidung für WebWeaver[®] School fiel rasch. Die Arbeits- und Lernplattform war über die vom Cornelsen Verlag betriebene Lizenzversion lo-net² bereits bekannt und in mehreren Schulen im Einsatz. Besonders überzeugte die intuitive Bedienbarkeit: „WebWeaver[®] School ist klar gegliedert, die Funktionen weitgehend selbsterklärend“, unterstreicht Bernhart. Für den Schulträger war es weiterhin wichtig, Prozesse auf der Plattform zentral steuern zu können. Dies ist durch ein differenziertes Zugriffs- und Rechtemanagement sowie durch zentrale Voreinstellungen möglich. Zudem garantiert das Hosting in Deutschland nach Bundesdatenschutzgesetz dem Schulträger die notwendige Datensicherheit.

Entscheidend war schließlich auch, dass die neue Online-Plattform keinen größeren administrativen Aufwand für die Schulen mit sich bringt. Die Zugänge lassen sich mithilfe eines Exports aus der NRW-Schulverwaltungssoftware SchILD generieren: „Die Schulen pflegen die Daten der Schüler und Lehrer nur bei SchILD. Lehrer, Schüler und Eltern mit ihren Zuordnungen zu Klassen und Gruppen lassen sich per Listenimport einfach auf die

// Das gesamte Kollegium sah die Notwendigkeit wichtige Informationen zentral zu bündeln. Die Bereitschaft innovative Technik dafür zu nutzen war von Beginn an hoch.



Plattform übertragen. Neue Nutzer erhalten ihre Zugangsdaten automatisch an eine externe E-Mail-Adresse“, berichtet Gregor Bernhart. „Ändert sich der Nutzerbestand zum Schuljahreswechsel, lassen sich die Daten bequem synchronisieren.“

Im Herbst 2012 startete die Pilotphase an ausgewählten Schulen. Im ersten Jahr liegt der Schwerpunkt darauf, schulinterne Organisationsprozesse effektiver und transparenter zu gestalten. Dazu hat der Schulträger den Schulen ein begrenztes Set an Funktionen freigeschaltet, nämlich Mailservice, Dateiablagen, Kalender, Aufgaben und Ressourcenverwaltung. Ferner richtete das Generalvikariat mehrere Community-Gruppen ein: Die Arbeitskreise der Abteilung Katholische Schulen erhielten die Möglichkeit einer schulübergreifenden Vernetzung. In einer passwortgeschützten Gruppe können die Schulleiter beispielsweise Online-Bewerbungen einsehen.

Die Praxis

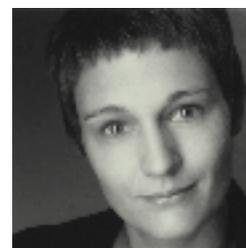
Neben dem St. Pius Gymnasium Coesfeld ist eine der ersten Pilotschulen die Marienschule Münster, ein innerstädtisches Mädchengymnasium mit bilingualem Zweig und musischen Schwerpunkt: „Das gesamte Kollegium sah die Notwendigkeit wichtige Informationen zentral zu bündeln. Die Bereitschaft innovative Technik dafür zu nutzen war von Beginn an hoch“, berichtet Dr. Thomas Schwerdt, der die Einführung an seiner Schule verantwortet und zugleich einer der bei-

den bistumsweiten Fortbildungskordinatoren ist. „Bei den Eltern mussten wir jedoch zunächst Bedenken ausräumen. Sie fürchteten, dass die Plattformaktivitäten ihrer Kinder, wie etwa bei Moodle, über schulbistum.de überwacht würden. Wir konnten sie aber überzeugen, dass die Plattform nicht auf Überwachung abzielt, sondern vielmehr auf eine bessere Kommunikation und die Unterstützung offener Lernformen.“

Nachdem die Lehrkräfte Schulungen zu www.schulbistum.de erhalten hatten, wurde die Plattform verbindlich eingeführt. Schulische Termine sind in Terminkalendern für die gesamte Schule und für das Kollegium gebündelt, Ressourcen wie Geräte und Fachräume werden über die Plattform verwaltet. „Noch haben wir das Papier nicht abgeschafft. So gibt es weiter Aushänge etwa mit schulischen Terminen. Vorgänge wie Lernstandserhebungen werden jedoch ausschließlich auf der Plattform dokumentiert. In absehbarer Zeit werden wir sicher weitgehend digital sein“, berichtet Dr. Schwerdt. Dazu muss jedoch die Ausstattung stimmen: „Gerade erst haben wir einen Touchscreen im Lehrerzimmer installiert, über den die Kollegen jederzeit Zugriff auf die digitale Ressourcenverwaltung haben.“ Auch zur Unterstützung offener Lernformen und zum „Lernen durch Lehren“ wird www.schulbistum.de eingesetzt. „Eine Stärke der Plattform ist die Möglichkeit, differenzierte Zugriffs- und Nutzungsrechte für einzelne User oder bestimmte Nutzergruppen zu vergeben. So lassen sich komplexe

Lernszenarien hervorragend umsetzen. Das Arbeiten wird dezentralisiert und trotzdem gemeinschaftlich geleistet“, freut sich Dr. Schwerdt.

An der Marienschule fällt die Bilanz schon nach wenigen Monaten rundum positiv aus: „Dank schulischer E-Mail-Adressen und der Dateiablagen gestalten sich schulische Arbeitsprozesse wesentlich leichter. Durch die weitgehende Digitalisierung sparen wir Druckkosten. Schließlich ist die Plattform offenbar so einfach und logisch aufgebaut, dass auch technikferne Kollegen von ihr reichlich Gebrauch machen.“ Bestärkt durch die guten Erfahrungen wird der Schulträger ab dem Sommer die ersten Schulen auf eine vertiefte Nutzung der Plattform vorbereiten: „Nach der Schulorganisation rückt ab dem Schuljahr 2013/14 die didaktische Nutzung in den Vordergrund. Wir sind aber sicher, dass die neuen Funktionen von den Schulen ähnlich gut angenommen werden,“ blickt Gregor Bernhart optimistisch in die digitale Zukunft des Schulbistums.



Kerstin Ciba
Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
DigiOnline
GmbH Köln

kerstin.ciba@digionline.de

Neue Medien in Schule und Unterricht?

Erfahrungen einer Schulseelsorgerin

„Super, ganz wichtig, wir müssen ja an die Lebenswelt unserer Schülerinnen und Schüler anknüpfen...“. „Aber eine Vernetzung mit Schülerinnen und Schülern bei Facebook? Also bitte, das geht nun wirklich nicht. Da ist man ja dann befreundet. Als hätten die Schüler nicht genug eigene Freunde... Das geht nun wirklich zu weit.“¹

Um Online-Kontakte zwischen Lehrern und ihrer Klientel, der Schülerschaft, gibt es heiße Debatten. So seien, „im Hinblick auf die gebotene Trennung von privaten und dienstlichen Kontakten Freundschaftsanfragen von [Lehrern] anvertrauten jungen Menschen grundsätzlich ab[zu]lehnen“, so äußert sich z.B. der unabhängige Beauftragte für Fragen des Kindesmissbrauchs der Bundesregierung Johann-Wilhelm Rörig. „Das könne falsche Erwartungen wecken.“²

Nüchtern gesehen ist die Kommunikation via Internet eine schnelle und unkomplizierte Möglichkeit, Informationen unter Zuhilfenahme miteinander vernetzter Computer auszutauschen. Anders gesagt: Es steht den Menschen ein mehr oder weniger neuer Weg zur Verfügung, miteinander zu kommunizieren. Spätestens seit Facebook an der Börse notiert ist, kann man überlegen, ob man diesem Unternehmen nicht lieber den Rücken zukehren sollte. Es lässt sich aber eben auch nicht verhehlen, wie viele Menschen bei Facebook registriert sind. Man hat es also mit einer Plattform zu tun, über die man viele Menschen erreichen kann, was sich auch viele

Organisationen und Gemeinden zunutze machen.

Für meine schulische und schulpastorale Arbeit finde ich die Vernetzung mit Schülerinnen und Schülern via Facebook zwar nicht unverzichtbar, aber sehr praktisch. Im Folgenden lege ich dar, welche Erfahrungen ich mit der Nutzung von Facebook und anderen „neuen Medien“ gemacht habe. Dabei mag meine Sichtweise mit dem Alter und der damit einhergehenden Reife unserer Schülerinnen und Schüler an einem Berufskolleg zusammenhängen; und natürlich gibt es Themen, deren Behandlung bei Facebook an ihre Grenzen gerät. Dennoch sehe ich generell zunächst einmal einen großen Nutzen in den Möglichkeiten, die mir Facebook für meine Tätigkeit als Lehrerin und Schulseelsorgerin bietet.

Einsatz der neuen Medien zur Klärung organisatorischer Fragen

Martin D.: „Hallo Barbara. Für meine 2. Hospitation habe ich die Kett-Methode geplant und würde mir gerne dafür Material ausleihen. Evtl auch ein paar Sitzkissen. Ich benötige die Dinge für den 06. Dezember und würde diese am 05. dann abholen. Ist das möglich?“

Babsch R.: „Leute, mir ist ein Malheur mit dem Cafeteriadienst passiert. Ich hab ne HBFS 11 eingeteilt, aber die sind noch ne ganze Woche im Praktikum. Wer kann einspringen diese Woche?? Ihr könnt ja dann vielleicht Euren nächsten Dienst mit der 11 tauschen...“

Gefällt mir · Beitrag nicht mehr folgen
· vor 12 Minuten in der Nähe von Alpen (Gemeinde)
Gesehen von 5
Katharina B.: „Wir machen das wohl. Eine oder zwei Wochen?“
vor 8 Minuten via Handy · Gefällt mir

Unkomplizierte Anfragen und Absprachen, die Organisation des Cafeteriadienstes an einem Sonntagnachmittag innerhalb von vier Minuten – das mache doch bitte mal jemand ohne Facebook nach.

Auch die Planung größerer Aktionen kann ich mir ohne die Zuhilfenahme der neuen Medien nur ungleich schwerer vorstellen. So ließen sich beispielsweise eine Vielzahl von Absprachen für unsere 2010 durchgeführten Schneee exerziten dadurch gewährleisten, dass ein begabter Schüler kurzerhand ein Forum zum Austausch von Informationen eingerichtet hat.

Hallo Barbara,
hier der Link zu unserem Forum:
<http://www.skiex.de.vu>
Für weitere Kategorien (Sonstiges und Infos deckt bestimmt nicht alles ab ;) einfach melden, ich kümmere mich dann darum... und dann muss der Link natürlich noch verbreitet werden...
Grüße, Jannik

So konnten auf kurzem Wege Regeln für das Verhalten auf der Piste, Gedanken zu Grenzüberschreitung und Spiritualität, aber auch zum

Versicherungsschutz bekannt gemacht und erörtert werden. Die neuen Medien machen es möglich, dass große Kommunikationsgruppen zustande kommen und jedes Gruppenmitglied die Möglichkeit hat zu jedem anderen Gruppenmitglied Kontakt aufzunehmen, egal ob es um gemeinschaftsfördernde Adventsaktionen, Spendenaktionen, die Schultüte für den neuen Schulleiter oder anderes mehr geht. So erweist sich die Kommunikation über neue Medien sowohl für das Verteilen von Informationen als auch für das Befragen einer Gruppe als äußerst nützlich.

Will man also gleich mehrere Personen gleichzeitig erreichen, gibt es wohl keinen schnelleren Weg der Kontaktaufnahme als den via Internet: Man erreicht ohne große Kosten und mit geringem Zeitaufwand beliebig viele Personen und hat nebenbei gegenüber der direkten Kommunikation sogar noch den Vorteil, dass man alle Nachrichten speichern und somit immer wieder abrufen kann.

Allerdings stößt die Organisation von gemeinsamen Aktionen über die neuen Medien auch an ihre Grenzen. Bei der Vielzahl der angesprochenen Personen kann man sich, wenn es um die Übernahme von Aufgaben geht, doch manchmal recht gut verstecken. Insbesondere kritische schriftliche Äußerungen können zu Missverständnissen führen, wenn der Angeschiedene weder das Augenzwinkern sehen noch den ironischen Unterton des Schreibers hören kann.

Verbindungsmittel zur Welt

Praktisch ist der Einsatz neuer Medien immer da, wo Briefe zu umständlich, Telefonate zu teu-

er oder Gespräche von Angesicht zu Angesicht aufgrund großer räumlicher Distanz gar nicht möglich sind. So ist das Internet auch Verbindungsmittel zu den Menschen, wenn wir Projekte in der „Einen Welt“ unterstützen, z. B. Vamos Juntos, ein Straßenkinderprojekt in Bolivien, wie die folgende Korrespondenz zeigt.

Hallo liebes VAMOS JUNTOS-Team, liebe Ruth, kurz vor Weihnachten wende ich mich mit einer kleinen Bitte aus Bocholt nach Bolivien:

Unserer SV ist es ein großes Anliegen, VAMOS JUNTOS jährlich durch besondere Aktionen, aber auch konstant durch einen monatlichen Beitrag aus der Schülercafeteria zu unterstützen. Für unseren schulischen Infoscreen (vielleicht auch die Homepage) wäre es m. E. toll, wenn wir aktuelle Bilder aus La Paz mit kurzen aussagekräftigen News zum aktuellen Geschehen für die Schulgemeinde veröffentlichen könnten. So hätte man immer vor Augen, wozu man gerade beigetragen hat/beigetragen könnte und eine unmittelbare Verbindung zu unserem Schulprojekt. Ich kann auf dem Infoscreen Powerpoint-Seiten veröffentlichen, kann aber auch Bilder/Texte aus anderen Dateien einfügen. Es wäre schön, wenn wir diese Möglichkeit, das Projekt noch enger an die Schülerschaft/neue Kollegen zu binden, nutzen könnten. Das hier spürbare Engagement und die Begeisterung würde ich gerne weiter fördern und unterstützen und hoffe, dass „Kurzbeiträge“ auf unserem digitalen schwarzen Brett dazu einen kleinen Beitrag leisten können. Mit herzlichen Grüßen aus Alpen und besten Wünschen für die Weihnachtsfeiertage sowie das kommende Jahr.

Barbara Roghmanns (Schulseelsorgerin und SV-Lehrerin)

Informationen und auch Photos lassen sich einfach und schnell quer durch die ganze Welt verschicken, so dass man sich immer ein Bild vom Leben des anderen machen kann. So wird die Cyberwelt zum globalen Dorf, viele Kontakte mit aller Welt lassen sich knüpfen, bestehende Kontakte ohne Umstände halten.

Das Medium Internet überbrückt einige Zeit- und Raumgrenzen unserer Lebenswelt. Besonders über weite Entfernungen kommt es so zu einer Steigerung von Anzahl und Intensität der Kontakte.

Beratungen

Auch kurze Beratungen lassen sich via Internet durchführen. Die Möglichkeit, Kontakt via Internet aufzunehmen, ist für viele Schülerinnen und Schüler eine niedrigschwellige Möglichkeit, Probleme anzusprechen, im Vergleich mit der direkten Kontaktaufnahme.

Hallo Frau Roghmanns, ich hab da mal ne Frage, weil meine Tante nicht weiß, was sie machen soll

Hallo Frau Roghmanns, ich habe von einer Mitschülerin gehört, dass ich mich mal mit Ihnen in Verbindung setzen soll, also mache ich es mal über diesen Weg...

Huhu Barbara!
Alles gut bei dir? Ich brauche mal deine Hilfe...

Hallo Frau Roghmanns, ich wollte mal fragen, ob sie eventuell demnächst Zeit hätten, mit mir ein Gespräch zu führen...

In unserem Konzept zur Schulseelsorge haben wir geschrieben: „So sind wir als Schulseelsorgerin und Schulseelsorger immer als persönliche Gesprächspartner zugegen, wenn es von uns eingefordert wird.“ Dieses einzufordern erfolgt zuweilen über die neuen Medien. Aufgrund der höheren Unverbindlichkeit der Online-Kontaktaufnahme, fühlen sich Menschen in einer anonymen Atmosphäre sicher und geschützt, was wiederum auch dazu führen kann, dass Menschen mehr von sich preisgeben.

Diese Möglichkeit entpuppt sich auch als die Kehrseite der Medaille. Die Online-Kommunikation kann und darf eine persönliche Kommunikation nicht ersetzen. Der Kommunikation über die neuen Medien fehlen wesentliche Merkmale der Face-to-face-Kommunikation. Und gerade wo es um sensible Daten geht, stellt sich auch das Problem der Datensicherheit. Internetkommunikation stellt eine Möglichkeit menschlicher Kommunikation dar – nicht mehr und nicht weniger. Sie soll keinesfalls das persönliche Gespräch oder den direkten menschlichen Kontakt ersetzen. Sie kann aber dazu beitragen, die direkte Kommunikation zu ermöglichen.

Die Nutzung von Handys (Kurzmitteilungen, WhatsApp)

Das Smartphone als Kommunikationszentrale („alles in Echtzeit“) – über diese Form der Kommunikation ließe sich ein ganz eigener Artikel schreiben. Dieses Kommunikationsmittel weist aber in vielen Bereichen Verbindungen zu den bisher beschriebenen Anwendungsgebieten auf. Denn das Mobiltelefon wird genutzt als Webbrowser, zum Checken und Versenden von E-Mails, SMS und MMS sowie zum Chatten. Sehr

unkompliziert also, denn sämtliche Kontakte lassen sich schnell herstellen – mindestens aber genauso beunruhigend: Denn hier ist große Vorsicht geboten: Wenn man das Smartphone wirklich immer dabei hat und dementsprechend gar keine Ruhephase vor den Nachrichten seiner privaten und nicht privaten Community mehr genießen kann, läuft etwas schief.

Zum Schluss – Etwas wirklich Schulseelsorgliches

Die Möglichkeit, im Internet Gruppen zu gründen, lässt sich einsetzen, um Erinnerungen zu „konservieren“ oder Vorfreude zu wecken. Das finde ich richtig schön!

TRO 2012 – wir rocken das Schloss
Jetzt Burg Gemen!!! Das wär cool=)
♥

Die Beschäftigung mit der Thematik zeigt, dass es sich lohnt, sich klar zu machen, wie weit der Einsatz neuer Medien in der Schulseelsorge gehen kann und welche Vor- und auch Nachteile er bietet. Ich bleibe dabei, dass er mir eine Menge guter Chancen bietet.

Womöglich erfahren die Schülerinnen und Schüler via Facebook, dass ich meinen Osterurlaub 2011 in Sölden verbracht habe und am letzten Wochenende in Xanten Oktoberfest gefeiert habe. Und jetzt? Kann das gegen mich verwendet werden? Ist es womöglich verboten, zu erkennen zu geben, dass Lehrer menschliche Wesen sind?

Werden die Schüler dieses Wissen schamlos ausnutzen, um meinen Unterricht zu boykottieren?

Natürlich haben die neuen Medien auch negative Auswirkungen – man denke nur an das Stichwort Cybermobbing. Und selbstverständlich gibt es auch einzelne Schülerinnen und Schüler, die immer wieder Grenzen austesten und womöglich auch einmal eine Grenze überschreiten. Aber die gibt es im Schulleben innerhalb und außerhalb der Nutzung neuer Medien!

Was für manche Lehrer meines Erachtens ein Problem darstellt – ganz unabhängig von Selbstbestimmung im Internet und Profitgier eines riesigen Unternehmens – ist doch: Man macht sich nahbar. Ob man diese Nahbarkeit als anstrengend, störend und als Eindringen in die Privatsphäre oder als gut und praktisch empfindet, kann nur jeder für sich entscheiden.



Barbara Roghmanns
Lehrerin und
Schulseelsorgerin
am August Vetter
Berufskolleg

www.august-vetter-bk.de

1 Ein kurzes Gespräch aus der Erinnerung aufgeschrieben.

2 Rörig, Wilhelm: Debatte um Online-Kontakte zwischen Lehrern und Schülern, in: Forum Schule 2 (2012) S. 5.

Turkle, Sherry:

**Verloren unter 100 Freunden.
Wie wir in der digitalen Welt
seelisch verkümmern. Aus dem Amerikanischen
von Joannis Stefanidis.**

Riemann Verlag

München 2012

596 Seiten gebunden; 19,99 €

ISBN: 978-3-570-50138-2

Die Autorin ist Soziologin und klinische Psychologin und eine der führenden Expertinnen in Amerika für die Frage, welchen Einfluss die Computertechnologie auf den Menschen ausübt. Im Laufe ihrer über dreißigjährigen Forschungen konstatiert sie eine technologische Revolution von der pragmatischen Nutzung von Heimcomputern hin zur digitalen Dauerkommunikation über E-Mail, SMS, Chats und einem „Multileben“ auf Websites und in sozialen Netzwerken. Wie der Titel schon sagt, geht es in diesem Buch um die Frage, wie die Computertechnologie und die digitale Kommunikation Denken, Gefühlsleben und Beziehungen verändern. Turkle beschränkt sich in ihren Befragungen auf Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene im Alter von 5 – 20 Jahren, auf die so genannten „digitalen Eingeborenen“, diejenigen also, die mit digitaler Kommunikation groß geworden sind.

Im ersten Teil „Die Stunde des Roboters. Neue Freunde in der Einsamkeit“ (58 – 257) beschreibt sie an Beispielen den Umgang von Kindern (und Erwachsene!) mit computergesteuerten Spielzeugen aller Art: Tamagotchi, AIBO (ein computergesteuerter Hund), my real Baby und ähnlichen, die so programmiert sind, dass sie nach Pflege, Fürsorge und Aufmerksamkeit verlangen. Kinder (und Erwachsene!) antworten darauf mit einer emotional gefärbten Beziehungsaufnahme. Sie sprechen mit den Spielzeugen, unterstellen ihnen Gefühle, trösten sie und trauern um sie, wenn sie ihnen weggenommen werden bzw. ihre technische Haltbarkeit abgelaufen ist. Ein ähn-



liches Beziehungsmuster stellt sie gegenüber (humanoiden) Robotern fest. Diese sind nicht für instrumentelle Zwecke konstruiert, sondern als Ersatz für menschliche Lebensbegleiter, zum Einsatz in der Pflege hilfsbedürftiger, dementer oder alter Menschen, als Gesellschafter – sozusagen als „quasi-menschliche“ Partner. Viele der beobachteten Personen entwickeln intensive Beziehungen zu den „sozialen Robotern“ und ziehen deren Gesellschaft der Gesellschaft mit Menschen vor. Denn sie werden als zuverlässiger, „handhabbarer“ und aggressionsfreier erlebt.

Im zweiten Teil „Vernetzt. Neue Einsamkeit unter Freunden“ (260 – 466) untersucht sie Veränderungen in der Lebens- und Kommunikationskultur durch die neuen Medien: Was bedeutet es für unsere Vorstellung von Authentizität, wenn wir im Netz ein paralleles Leben führen (275) und uns beliebig viele Identitäten in „Second Life“ oder „World of Warcraft“ zulegen? Was bedeutet es für die Lebensführung, wenn Menschen ihr Leben im Netz attraktiver finden als ihr wirkliches Leben (13)?

Wir leben in Dauerkommunikation, sind immer und überall erreichbar; haben hunderte Freunde in facebook, sind niemals allein und fühlen uns doch einsam und sehnen uns nach „wirklichen“ Beziehungen. Weil diese Medien kein echtes Gespräch ermöglichen, sondern nur Kurzinformationen auf Fragen wie „Was geht ab?“. Beim Chatten, Mailen, Instant Messaging kann man „so tun als ob“, kann sich so inszenieren, wie man will, kann andere Leute so schnell „abfertigen“, wie man will, bleibt also immer „Herr oder Frau“ des Geschehens (353). Den mühsamen Gegensätzen von Fremdheit und Vertrautheit, Annäherung und Distanz, Verstehen und Nichtverstehen braucht man sich nicht zu stellen. So sieht das Szenario aus, das Sherry Turkle schildert und für das sie in vielen ihrer Interviews eindrückliche Anhaltspunkte findet.

Ich gebe zu: Bei vielen Ausführungen und protokollierten Gesprächsausschnitten habe ich abgewehrt und dachte „Na ja – eben typisch Amerika!“ Aber im Grunde stellt dieses Buch die Frage nach einer Anthropologie im digitalen Zeitalter. Und wenn es zutrifft, dass nicht nur wir unsere Werkzeuge formen, sondern dass wir im Gegenzug auch von ihnen geformt werden (10), dann sind damit z. B. folgende Fragen berührt: Was ist Kommunikation – was Beziehung? Was macht menschliche Fürsorge aus? Was heißt Authentizität? Welche Bedeutung hat Körperlichkeit für menschliche Identität? Fragen, die zutiefst unser Menschsein betreffen!

Dr. Gabriele Bußmann
Abteilung Schulpastoral

Sebastian Berndt:
Gott hasst die Jünger der Lüge
Ein Versuch über Metal
und Christentum:
Metal als gesellschaftliches
Zeitphänomen mit ethischen
und religiösen Implikationen
 tredition-Verlag
 Hamburg 2012
 16,80 €,
 ISBN 978-3-8472-7090-4

Sebastian Berndt verweist in der Problemstellung seiner Erfurter Dissertation aus dem Jahr 2010 in der Einführung auf die generelle Ablehnung der Musikrichtung Metal durch das Christentum, unabhängig von Konfession und Bildungsstand. Diese Ausgangslage wird im weiteren Verlauf des Buches mit Blick auf die theologischen, musikwissenschaftlichen und verhaltenswissenschaftlichen Ansätze entfaltet. Dabei zeigt sich, dass nach Ansicht des Autors die Auseinandersetzung mit Metal als defizitär anzusehen ist. Die bisherigen Herangehensweisen an das Thema sind seiner Meinung nach von Vorurteilen geprägt. Auch versucht der Autor, die einzelnen Gruppen der Kritiker von Metal zu definieren und ihre Vorbehalte zu erläutern und zu widerlegen. Dabei wird deutlich, dass Metal bisher nur unvollständig untersucht wurde, oft Fehlinterpretationen unterlag und mit dem Satanismus in Verbindung gebracht wurde.

Für eine religionspädagogisch und religionswissenschaftliche Aufarbeitung des Themas wäre es aber außerdem noch sinnvoll gewesen, den Blick auf die religiösen Spuren und die Verwendung pseudoreligiöser Aspekte Metal eingehender zu erläutern, theologisch zu gründen und religionspädagogisch zu deuten.

Den Wert des Buches macht die sehr differenzierte und von Detailreichtum gekennzeichnete Herangehensweise an die Definition der Stile von Metal und der Kritik an dieser Musikrichtung aus. Mit gro-



ßer Sachkenntnis wird auf Satanismus, Neuheidentum, Rechtsextremismus und Gewaltverherrlichung kritisch eingegangen. Besonders die Folgerungen aus den Gewaltdarstellungen werden in den Blick genommen. Auch werden Identitätsbedrohung, negatives Weltbild und Individualität z. B. im Kapitel „Metal als apokalyptisches Phänomen“ behandelt. Es fehlt allerdings der ausführliche Blick auf unterschiedliche Jugendstudien und Jugendforschungen. Auch wirkt die theologische Aufbereitung am Ende des Buches angehängt und hätte durchaus intensiver beleuchtet werden können.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Dissertation von Sebastian Berndt eine grundlegende und sehr detaillierte

Studie über Stile, Ansätze und Wirkungen von Metal ist und auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Gegnern dieses Musikgenre und deren Ansätzen, sowie Begründungen und Urteile enthält. Eine interessierte Religionslehrkraft kann sicherlich in Klassen des Oberstufen- oder Berufsschulreligionsunterrichts mit Schülerinnen und Schülern über diese Thematik ins Gespräch kommen und einiges über den Lebenskontext von Jugendlichen erfahren. Religiöse Spuren, Lieder und Videos können so zusammen erarbeitet, theologische Hintergründe deutlich gemacht und auf die Kritik produktiv eingegangen werden.

Dr. Christian Schulte
 Abteilungsleiter Religionspädagogik im BGV Münster

Neu in der Mediothek

Zum Thema „Medienerziehung“ steht Ihnen über den Medienverleih der Mediothek des Bistums Münster eine interessante Auswahl an DVDs für den Einsatz in Schule und Gemeinde zur Verfügung. Weitere aktuelle Informationen zu Neueinstellungen, die umfangreichen Gesamtkataloge sowie thematische Literatur- und Medienlisten sind auf den Internetseiten der Mediothek & Bibliothek zu finden: www.bistum-muenster.de/mediothek

DVD-0407

Ben X

94 min/f - Nic Balthazar

Belgien 2007



„Ein 17-jähriger Jugendlicher mit autistischen Störungen versucht, seinem Alltag durch Fluchten in eine Cyber-Kampfwelt zu entkommen, und bietet seinen realen

Peinigern mit Hilfe einer virtuellen Freundin und dem Vater, der sich spät auf seine Pflichten besinnt, Paroli. – Verfilmung eines belgischen Erfolgsromans und Bühnenstücks, die durch die Verknüpfung von Realszenen und Online-Elementen überzeugend Atmosphäre schafft. Zugleich macht er Betroffenen (z.B. Mobbing-Opfern) Mut, ihre jeweilige soziale Situation nicht mit Fatalismus hinzunehmen, sondern durch selbstbewusstes Handeln zu überwinden. – Sehenswert ab 14.“ (filmdienst) - Mit umfangreichem Material auf der DVD.

Themen: Jugendliche, Behinderte, Außenseiter, Gewalt, Medien, Mobbing, Spielfilm **Ab 14.**

DVD-0390

Chat-Geflüster

45 min/f - Christoph Eichhorn

BRD 2008



Ein Film aus der Fernsehfilm-Reihe KRIMI.DE des Fernsehsenders KI.KA. - Die 14-jährige Julia ist begeistert: seit einigen Tagen hat sie im Internet die Bekanntschaft des süßen „Max“ gemacht und sich prompt

in ihn verliebt. Ihre Freunde sehen sie kaum noch, denn zwischen chatten und Lauf-Training bleibt ihr kaum Zeit. Dann aber will „Max“, dass sich Julia vor der Webcam für ihn auszieht. Julia bricht sofort den Kontakt ab, doch wie sich herausstellt, weiß ihre Chat-Bekanntschafft, ein viel älterer, pädophiler Mann, schon zu viel von ihr und macht sich hartnäckig und beängstigend an sie heran. Doch mit Hilfe ihrer Freunde und des Kommissars Meininger kann der Täter gestellt werden. - Ein Krimi, der eine Lieblingsbeschäftigung moderner Jugendlicher – zu chatten und zu surfen – von seiner Schattenseite zeigt, ohne mit erhobenem Zeigefinger das Internet im Ganzen zu geißeln.

Themen: Medien, Jugendliche, Soziale Netzwerke **Ab 14.**

DVD-0536

Steffi gefällt das

5 min/f - Florian Gregor/Philipp Scholz

Deutschland 2012



Der Kurzspielfilm zeigt Paul, einen jungen Mann, der der Generation angehört, die jedes Ereignis mit ihren Online-Freunden teilt. Durch sein Smartphone geschieht dies wie in Echtzeit. Virtuelle Freundschaften, digitale Gruppenzugehörigkeit und Fotoverlinkungen sind wichtige Werte für Paul. Die Offenlegung seiner Privatsphäre sieht er als selbstverständlich an und ein Leben ohne Smartphone ist für ihn undenkbar. An seinem vermeintlichen Glückstag hätte er es allerdings besser zu Hause lassen sollen. – Eine kurze Satire über das „Onlineverhalten kommunikationssüch-

tiger Internetbenutzer“, die für einen verantwortungsvollen Umgang mit persönlichen Daten in sozialen Netzwerken sensibilisiert. – Mit umfangreichem Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

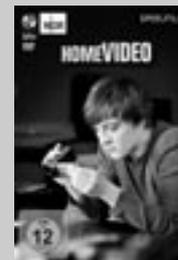
Themen: Kommunikation, Soziale Netzwerke, Freundschaft **Ab 12.**

DVD-0521

Homevideo

88 min/f - Jan Braren/Kilian Riedhof

Deutschland 2011



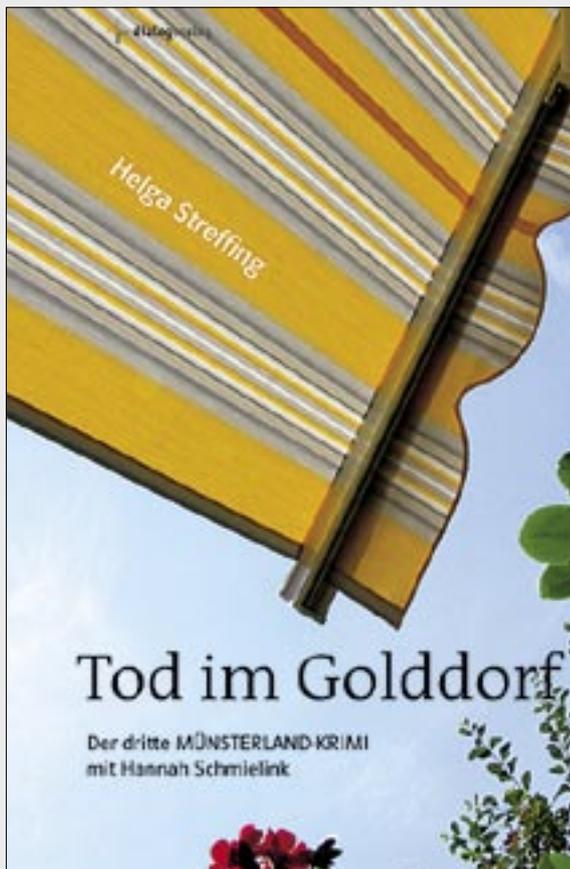
In dem Spielfilm geht es um den 15-jährigen Schüler Jakob, einem verschlossenen und sensiblen Außenseiter, der mitten in der Pubertät steckt. Zusätzlich belastet ihn die bevorstehende Trennung seiner Eltern und seine Situation wird noch unerträglicher, als ein von ihm selbst gedrehtes, ihn kompromittierendes Video in die Hände seiner Mitschüler gerät, die es ins Internet stellen. Jakob wird ausgelacht und gemobbt; auch Hannah, eine Mitschülerin in die er sich verliebt hat, bricht den Kontakt zu ihm ab. Jakob ist beschämt und verzweifelt. Seine Eltern wollen ihm zwar helfen, erkennen aber nicht die Tragweite seines Unglücks. – Ein beeindruckender und zugleich bedrückender Film, der die Medialisierung aller Lebensbereiche, die extremen Entwicklungen sozialer Netzwerke und die Folgen von Internet-Mobbing sowie die mediale Überforderung mancher Erwachsener thematisiert. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Außenseiter, Freundschaft, Mobbing, Soziale Netzwerke, Spielfilme **Ab 16.**

Anzeige

Der neueste Münsterland-Krimi

Hannah Schmielink ermittelt in ihrem dritten Fall



Helga Streffing:

»**Tod im Golddorf**«

ISBN: 978-3-941462-79-3

Ein idyllisches Golddorf im westlichen Münsterland nahe der holländischen Grenze am Fronleichnamswochenende: Als die 13-jährige Luisa von einer Party im Jugendheim nicht nach Hause kommt, wird Hannah Schmielink, Schulpsychologin aus Münster, in den Fall hineingezogen – eher zufällig. Gemeinsam mit ihrer Freundin Anne, einer Nachbarin der Verschwundenen, stößt sie auf merkwürdige Gestalten: Luisas neue Freunde, von denen ihre Eltern nichts ahnten. Doch was ist an dem Abend im Bürgerpark wirklich passiert? Wem ist sie begegnet?

Angst, Misstrauen, Gerüchte, Verdächtigungen: Selbst Hannah kann sich der aufgeheizten Stimmung im Dorf kaum noch entziehen. Nicht nur Außenseiter, auch angesehene Bürger und sogar Luisas Familie haben hinter den glänzenden Fassaden Einiges zu verbergen. Doch nur einer hat ein Geheimnis, von dem Luisa auf keinen Fall erfahren durfte ...

Nach »Tod im Kollegium« und »Tod im Kloster-Internat« der dritte Hannah-Schmielink-Krimi aus dem Münsterland von Helga Streffing.

Die Autorin

Helga Streffing, geb. 1956 in Werne, studierte in Münster Anglistik und Sozialwissenschaften (Lehramt Sekundarstufe I und II). Seit 1982 unterrichtet sie an verschiedenen Berufskollegs und ist außerdem seit über zehn Jahren als Schulseelsorgerin tätig. Sie ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann in Rheine. In einem Sabbatjahr schrieb sie ihre ersten beiden Kriminalromane um Hannah Schmielink, die ebenfalls im Dialogverlag erschienen sind:

- Tod im Kollegium (ISBN 978-3-941462-47-2)
- Tod im Kloster-Internat (ISBN 978-3-941462-59-5)